Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 156. Dienstag, den 7. Juli 1908. 19. Jahrgang.

Die Entscheidung über Krieg und Frieden.

Die Döberitzer Kaiserrede, mag sie nun so wie angegeben oder etwas anders gelautet haben, hat die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Leitung unserer auswärtigen Politik gelenkt, oder sagen wir richtiger: hat wieder einmal allen Denkenden einen heillosen Schreck in die Glieder gejagt über die schweren Gefahren, denen wir unaufhörlich ausgesetzt sind, weil unsere auswärtige Politik nur von einem einzigen Manne entschieden wird.

Nach der Verfassung hat der deutsche Kaiser allerdings nicht das Recht, ganz allein auf eigene Verantwortung im Namen des Reiches Krieg zu erklären. Dazu ist vielmehr die Zustimmung des Bundesrates erforderlich. Praktisch hat diese Einschränkung aber nicht viel zu bedeuten, weil der König von Preußen die nötige Mehrheit im Bundesrat stets finden wird und weil es außerdem im konkreten Falle für den Bundesrat schwer, fast unmöglich wäre, den Kaiser zu desavouieren. Durch dessen Verhalten in der auswärtigen Politik wird die politische Situation geschaffen, und wenn sich in Konsequenz der politischen Situation eine Kriegserklärung ergibt, so wird dem Bundesrat nichts anderes übrig bleiben, als gern oder ungern diese Konsequenz zu ziehen. Auf die von der Verfassung vorgeschriebene Form kommt es also wenig an; tatsächlich ist der jeweilige deutsche Kaiser in der Lage, nach eigenem Gutdünken über Krieg und Frieden zu entscheiden. Wir sehen ganz davon ab, wie bedenklich ein solcher Zustand schon in Rücksicht der menschlichen Unvollkommenheit und Schwäche ist. Hat es doch in der Geschichte schon mancherlei Persönlichkeiten auf Fürstenthronen gegeben, denen man auf Grund ihrer Eigenschaften niemals eine so furchtbare Vollmacht hätte anvertrauen dürfen. Ja, in Preußen wie in Bayern hat sogar schon einmal ein geisteskranker König sein Amt ausgeübt. Dergleichen kann natürlich in Zukunft auch wieder vorkommen. Jedoch diese persönliche Seite der Sache interessiert uns weniger als die prinzipielle. Der tatsächliche Zustand im deutschen Reich ist demnach der, daß über die wichtigste Angelegenheit der Gesamtheit ein Mann allein entscheidet. Die wichtigste Angelegenheit nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Politik! Denn wer die Soldaten hat, der hat die Macht. Gerade dies zeigt am klarsten, wie weit wir in Deutschland noch von einer wirklichen Beteiligung des Volkes an der Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten entfernt sind. Denn alles Wählen, alles Reden im Reichstag und anderen Parlamenten wiegt federleicht gegenüber der tatsächlichen Macht, die in dem uneingeschränkten Kommando über die Armee und in der Entscheidung über Krieg und Frieden liegt. Wer die Demokratie, die Selbstregierung des Volkes will, der muß folglich darnach streben, diese Macht aus der Verfügung des Fürsten in die des Volkes zu übertragen.

Nun haben wir ja in Deutschland eine bürgerliche sogenannte Demokratie, vertreten durch den Liberalismus in seinen verschiedenen Richtungen. Ob sich der Liberalismus von heute theoretisch vollkommen klar ist über die Tragweite der militärischen Angelegenheiten, das steht nicht unzweifelhaft fest. Als zum Beispiel im vorigen Jahre der famose Herr Pachnicke seine Schrift: „Liberalismus als Kulturpolitik“ erscheinen ließ, stand darin zu lesen (S. 5): „Wie oft ist verkündet worden, daß Militärfragen keine Parteifragen, Ziffern keine Prinzipien sind!“ Einsichtsloser kann man sich nicht verhalten gegenüber den wichtigsten aller politischen Fragen. — Aber früher hat der Liberalismus recht gut in diesen Dingen Bescheid gewußt. Johann Jacoby hielt am 29. April 1865 im preußischen Abgeordnetenhause eine Rede zur damals auf der Tagesordnung stehenden Reorganisation der Armee, worin er unter anderem sagte: „Ich verwerfe die Armeereorganisation, weil ..... durch sie die königliche Gewalt auf eine der Freiheit gefahrdrohende Weise gestärkt, das Sonderinteresse der Adelspartei auf Kosten des Bürgers gefördert wird. Eine Armee, wie die Reorganisation sie schaffen will, ein großes stehendes Soldatenheer, geführt von Berufsoffizieren, die weder auf die Verfassung vereidigt, noch den allgemeinen Landesgesetzen unterworfen sind, ist eine Gefahr, eine stete Bedrohung der staatlichen Freiheit. Es ist der „bewaffnete Friede“ im Innern, eine permanente Kriegsbereitschaft gegen das eigene Volk! Ist der Träger der Krone ... zugleich „oberster Kriegsherr“, hat er als solcher die Macht, über die Beschlüsse der Landesvertretung hinweg, trotz Widerspruches der öffentlichen Meinung, seinen persönlichen Willen durchzusetzen, dann ist die Verfassung ein leerer Name, dann hängt Verfassung und Verfassungsrecht einzig und allein von der Selbstbeschränkung des Herrschers, das heißt von der königlichen Gnade ab“. Und an anderer Stelle derselben Rede: „Die Militärfrage, das heißt die Frage: ob stehendes Soldatenheer, ob volkstümliche Wehrverfassung? ist ihrem Kern und Wesen nach eine durchaus politische, eine Freiheitsfrage. Sie ist gleichbedeutend mit der Frage, ob Preußen nach wie vor ein scheinkonstitutioneller Militärstaat bleiben oder zu einem wahren Verfassungs- und Rechtsstaat vorschreiten soll.“ Und ebenso im Jahre 1868, als Johann Jacoby vor seinen Berliner Wählern das Ziel der deutschen Volkspartei darlegte, sagte er unter anderem: „In seiner Schrift „Streit der Fakultäten“ wirft Kant die Frage auf: Was ist ein absoluter Monarch?, wie unterscheidet er sich von einem eingeschränkten Monarchen? Und die Antwort lautet: Absoluter Monarch ist derjenige, auf dessen Befehl, wenn er sagt, es soll Krieg sein! sofort Krieg ist. Ein eingeschränkter Monarch ist dagegen der, welcher vorher das Volk befragen muß, ob Krieg sein solle oder nicht — und sagt das Volk, es soll nicht Krieg sein, so ist kein Krieg.“ Wozu Jacoby bemerkt: „Diese Antwort Kants, um einen Lutherschen Ausdruck zu brauchen, hat Hörner und Zähne, sie trifft den Nagel auf den Kopf.

Angesichts dieser treffenden Aeußerungen, die schon vor vierzig Jahren ein hervorragender Liberaler über die Militärfragen tat, hält es schwer, zu glauben, daß der heutige Liberalismus wirklich so unwissend und harmlos sei, wie er sich im Munde der Pachnicke und Konsorten gibt. Auffälligerweise hat nun aber der Liberalismus niemals die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen, das heißt, er hat niemals die Forderung erhoben, daß das Volk über Krieg und Frieden entscheiden oder wenigstens bei dieser Entscheidung mitwirken solle. Nicht einmal in sein Programm hat er diese Forderung aufgenommen. Selbst in der Glanzzeit deutschen Liberalismus, als er im Jahre 1861 das Programm der Fortschrittspartei entwarf, das sonst in Militärfragen eine erfreuliche Entschiedenheit besitzt, hütete er sich, diese wichtigste aller Forderungen darin aufzunehmen. Noch weniger findet sie sich natürlich in dem schon stark verwässerten Programm der Fortschrittspartei von 1878, und nur ein Narr könnte sie in den Programmen des neuen deutschen Freisinns aus den Jahren 1884 und 1894 suchen. Dagegen sind die drei ersten hier genannten Programme einig in der Verkündung eines anderen „liberalen“ Grundsatzes, nämlich der — Treue gegen den Kaiser. Zur Treue gegen den Kaiser gehört selbstverständlich der Verzicht auf jedes noch so leise Bestreben, ihm die alleinige Entscheidung über Krieg und Frieden streitig zu machen. Auf die Beteuerung dieser Treue hat nun zwar die Freisinnige Volkspartei in ihrem (gegenwärtig gültigen) Programm von 1894 verzichtet, aber von der Notwendigkeit, die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände des Volkes zu legen, redet auch dieses Programm nicht.

Dagegen findet sich die Forderung im Programm der sogenannten Deutschen Volkspartei, das im Jahre 1895 entworfen wurde und überhaupt ein sehr gutes Programm ist. Doch es lohnt nicht, viel darüber zu reden, denn wer ist die Deutsche Volkspartei? Zählte sie schon früher wegen ihrer geringen Stärke innerhalb des Liberalismus kaum mit, so hat sie sich neuerdings selbst vollkommen ausgeschaltet durch die Erklärung ihres Herrn von Payer, nichts zu tun, was der Regierung einen Vorwand geben könnte, sie auszuschalten. Und so kommen wir denn zu dem merkwürdigen Resultat, daß die wichtigste aller demokratischen Forderungen, diejenige, die das Rückgrat aller Demokratie überhaupt ausmacht, von keiner einzigen bürgerlichen Partei erhoben wird, sondern nur von der Sozialdemokratie.

Politische Uebersicht.

Eulenburgs Ränkeschmiede. Im Anschluß an ihre früheren Mitteilungen über den Fall Eulenburg-Pierson veröffentlichen die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ heute den Wortlaut eines Briefes des Fürsten Dohna-Schlobitten

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

14| (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß nicht ... Laß mich, ich will schlafen!“

Und er schwieg.

Etwas später kam Wjessowtschikow zerlumpt, dreckig und unzufrieden wie immer.

„Hast Du nicht gehört, wer Issai totgeschlagen hat?“ fragte er Pawel, indem er im Zimmer auf und ab schritt.

„Nein!“ erwiderte Pawel kurz.

„Hat sich also einer gefunden, dem die Sache nicht zuwider war! Und ich hatte immer die Absicht, ihn selbst umzubringen. Das war eine Aufgabe, die für mich sehr gut paßte!“

„Hör auf mit solchen Reden, Nikolai!“ sagte Pawel freundlich.

„Ja, wirklich, was ist das eigentlich!“ fiel die Mutter ein. „Hast ein so weiches Herz und brüllst dabei immer ... Wozu das?“

Es war ihr in diesem Augenblick angenehm, Nikolai vor sich zu sehen, und sogar sein pockennarbiges Gesicht erschien ihr hübscher. Und er tat ihr leid, wie noch niemals ...

„Ich tauge zu nichts anderem, als zu solchen Dingen!“ sagte Nikolai dumpf, die Achsel zuckend. „Ich überlege und überlege — wo ist eigentlich mein Platz? Ich habe keinen! Man muß mit den Leuten reden, aber ich verstehe das nicht! Ich sehe alles ... fühle alle Kränkungen der Leute ... aber sagen kann ich es nicht! Meine Seele ist stumm!“

Er trat zu Pawel, senkte den Kopf, stocherte mit dem Finger auf dem Tisch und rief kindlich flehend, was ihm gar nicht stand:

„Gebt mir doch irgend eine schwere Arbeit, Brüder! Ich kann nicht so ohne jeden Sinn leben ... Ihr alle seid ganz bei der Arbeit ... Ich sehe, wie sie zunimmt und habe selbst keinen Teil daran! Fahre Balken und Bretter ... Wie kann man so leben? Gebt mir doch eine schwere Arbeit!“

Pawel faßte ihn bei der Hand und zog ihn zu sich heran.

„Wir werden Dir eine geben!“

Hinter dem Verschlage hervor ertönte die Stimme des Kleinrussen:

„Ich lehre Dich setzen, Nikolai, dann arbeitest Du als Setzer bei uns, bist Du damit einverstanden?“

Nikolai trat zu ihm und sagte:

„Lehre es mich, und ich schenke Dir dafür dieses Messer.“

„Scher Dich zum Teufel mit Deinem Messer!“ rief der Kleinrusse und lachte plötzlich laut auf.

„Ein schönes Messer!“ meinte Nikolai beharrlich. Pawel lachte ebenfalls.

Da blieb Wjessowtschikow mitten im Zimmer stehen und fragte:

„Geht das auf mich?“

„Nun ja!“ erwiderte der Kleinrusse, indem er vom Bett aufsprang. „Kommt, laßt uns aufs Feld gehen, spazieren. Eine schöne Mondnacht. Wollen wir gehen?“

„Gut!“ sagte Pawel.

„Auch ich gehe!“ erklärte Nikolai. „Ich hab' es gern, Kleinrusse, wenn Du lachst ...“

„Und ich, wenn Du schöne Geschenke versprichst“, erwiderte der Kleinrusse lachend.

Als er sich in der Küche ankleidete, sagte die Mutter brummig zu ihm:

„Zieh Dich warm an ...“

Und als sie alle drei fortgingen, schaute sie ihnen durchs Fenster nach, blickte dann auf das Heiligenbild und sagte leise:

„Herrgott, hilf ihnen!“ ...

XXVII.

Die Tage flogen einer nach dem andern mit einer Geschwindigkeit dahin, die der Mutter nicht erlaubte, an den ersten Mai zu denken; nur Nachts, wenn sie von der lärmenden, aufregenden Tagesarbeit müde im Bett lag, bohrte es leise in ihrem Herzen:

„Wenn es nur erst vorüber wäre ...“

Im Morgengrauen heulte die Fabrikpfeife, ihr Sohn und Andrej tranken schnell Tee, aßen und gingen fort, nachdem sie der Mutter ein Dutzend Aufträge hinterlassen hatten. Und sie drehte sich den ganzen Tag im Kreise, wie ein Eichhörnchen im Rad, kochte Mittagessen, blaue Farbe und Leim für die Aufrufe; dann kamen Leute, brachten Briefe für Pawel und verschwanden, nachdem sie sie mit ihrer Erregung angesteckt.

Die Blätter, die die Arbeiter aufforderten, den ersten Mai zu feiern, wurden jede Nacht an die Zäune geklebt, sie erschienen sogar an der Tür des Polizeiamts, und man fand sie jeden Tag in der Fabrik. Morgens streitsten Polizisten schimpfend durch die Vorstadt, rissen und kratzten die blauen Zettel von den Zäunen, aber Mittags flogen sie wieder auf die Straße und unter die Füße der Passanten. Aus der Stadt wurden Agenten geschickt, die an den Ecken standen und die munter und lebhaft von der Fabrik zum Mittagessen und wieder zurückgehenden Arbeiter musterten. Es machte allen Vergnügen, die Ohnmacht der Polizei zu sehen, und selbst betahrte Arbeiter sagten lachend zueinander.

„Wie fein sie die Sache anstellen!“

Ueberall versammelte man sich in Haufen und erörterte eifrig die aufregende Proklamation. Das Leben wogte hoch auf, es war in diesem Frühjahr für alle besonders interessant, brachte allen etwas Neues, den einen neuen Grund zur Erregung, zu bösartigem Geschimpf über die Rebellen, den anderen unklare Unruhe und Hoffnung, den dritten aber — sie waren in der Minderzahl — die frohe innige Ueberzeugung, daß sie jetzt die Macht bildeten, die alle aufrüttelte.

Pawel und Andrej schliefen Nachts fast gar nicht und erschienen erst kurz vor dem Fabriksignal zu Hause, beide heiser, müde und blaß. Die Mutter wußte, daß sie Versammlungen im Walde beim Sumpf abhielten und es war bekannt, daß Späher umherschlichen, einzelne Arbeiter festhielten und durchsuchten, die Gruppen auseinandertrieben und bisweilen diesen oder jenen verhafteten. Sie sah ein, daß man jede Nacht ihren Sohn und Andrej verhaften könnte. Oft erschien es ihr als das allerbeste.

Die Untersuchung in der Mordangelegenheit des Listenführers wurde sonderbarerweise niedergeschlagen. Zwei Tage lang fragte die Polizei verschiedene Leute aus, und nachdem ein Dutzend verhört war, verlor sie das Interesse am Morde.

Marja Korsunowa sagte in der Unterhaltung mit der Mutter, indem sie die Ansicht der Polizei wiedergab, mit der sie wie mit allen Leuten auf gutem Fuße stand:

„Wie ist der Schuldige herauszufinden? An jenem Morgen haben vielleicht hundert Menschen Issai gesehen und neunzig, wenn nicht mehr, können ihm eine Ohrfeige gegeben haben. Sieben Jahre lang hat er alle schikaniert ...“

Der Kleinrusse veränderte sich seltsam. Im Gesicht magerte er ab, seine Augenlider wurden schwer, senkten sich. Er lächelte seltener, eine scharfe Falte zog sich in seinem Gesicht von den Nasenflügeln aus zu den Mundwinkeln. Er sprach weniger von gewöhnlichen Dingen, geriet aber häufiger in leidenschaftliche Erregung und in eine trunkene, alle berauschende Begeisterung, indem er von der Zukunft und von dem schönen strahlenden Fest sprach, wo die Freiheit und Vernunft triumphieren würden.

Als die Nachforschungen wegen der Ermordung Issais von der Behörde eingestellt waren, sagte er mit traurigem Lächeln:

„Nicht nur das Volk, sondern auch die Leute, die uns wie die Hunde hetzen, sind ihnen nichts wert ... Nicht der Judas tut ihnen leid, sondern ihre Silberlinge nur, nur sie ...“

Und nach kurzem Schweigen:

„Ich aber empfinde, je mehr ich an ihn denke, Mitleid mit dem Menschen. Ich wollte nicht, daß er getötet wurde, wollte es nicht!“

„Hör' auf, Andrej!“ sagte Pawel fest.

(Fortsetzung folgt.)

an den damaligen Botschafter Fürsten zu Eulenburg. Das Schreiben lautet, wie folgt:

Berlin, den 18. Dezember 1901.

Geehrter Fili!

Es erscheint mir Pflicht, Dir über den Verlauf der Angelegenheit zu berichten, welcher der Gegenstand unseres letzten Briefwechsels war. Wie Du weißt, geht meine Auffassung von Freundespflichten sehr weit und rechne ich in erster Linie absolute Wahrhaftigkeit gegenseitig für die vornehmste dieser Pflichten. Jedenfalls weißt Du schon, daß Bolko sämtliche Beamte der Königlichen Generalintendantur darüber hat vernehmen lassen, ob sie irgend jemand gegenüber (der Name Hülsen-Häseler wurde natürlich niemandem gegenüber genannt) eine Redensart gleich der, wie Du sie mir von General Hülsen-Häseler herrührend und Dir gegenüber in Rominten gefallen, mitgeteilt hast, gemacht hätten. (Diese oder vielmehr einige Beamte, sollten doch zu Hülsen-Häseler gesagt haben, daß sie die Bücher so führen mußten, wie sie es nicht verantworten könnten.) Nachdem sämtliche Beamte auf ihren Diensteid versichert, daß sie niemand gegenüber eine solche Redensart gemacht hätten, weil sie unwahr wäre, schrieb Bolko an den General, daß ihm das mitgeteilt worden wäre, daß er die Beamten hätte vernehmen lassen und was sie geantwortet. Hierauf schrieb Graf Hülsen-Häseler, daß er die Geschichte nicht erzählt und sagte mir auf der Hofjagd in der Göhrde, daß er mich versichern könnte, in Rominten kein Wort mit Bolko und die fragliche Untersuchung mit Dir gesprochen zu haben.

Diese Geschichte gemacht resp. erfunden zu haben bleibt also auf Dir sitzen und so scheint es mir mit den Enthüllungen der Frau Bachund den nichtbezahlten Rechnungen der Kantzlys, schließlich auch zu werden. Du bist ganz einfach so verlogen, daß es mir schwer auf das Gewissen fallen muß, einen solchen Kerl in die intime Gesellschaft unseres geliebten, allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn gebracht zu haben. Wie soll, wenn dieser groß und vornehm, vor allem aber durchaus gerecht denkende Monarch von und denken, wenn das alles einmal bekannt wird. Und daß dies geschieht, wenn Bolko mit seinem Pierson die Generalintendantur auf Sr. Majestät Befehl verlassen müssen, dafür garantiere ich Dir. Bolko müßte dann, um seine vor der Oeffentlichkeit angegriffene Ehre zu retten, die Machenschaften, die zu seinem Abgange führten, aufdecken und die Veröffentlichungen zu verheimlichen, Sr. Majestät gegenüber, wird wohl kaum gehen. Wenn Du Dir dauernd die Freundschaft Sr. Majestät erhalten willst, bist Du jetzt in die Zwangslage versetzt, entweder Sr. Majestät oder Bolko gegenüber zu erklären, daß Du Dich geirrt, daß Du Herrn Geh. Regierungsrat Pierson durch Verbreitung derartiger Gerüchte bitter Unrecht getan, weil Du seine Tätigkeit zu beurteilen garnicht imstande und meinethalben, daß Du selbst getäuscht worden sein oder Dich getäuscht hätten. Es sind nur Deine innigen Beziehungen zu Eberhard und die alte, bis jetzt ungetrübte Freundschaft unserer Familien, welche mich vermocht haben, in dieser traurigen Sache noch einmal an Dich zu schreiben. Hoffentlich bist Du mir für diesen Entschluß dankbar. Ich kann nun einmal aus meinem Herzen keine Mördergrube machen.

Richard Dohna-Schlobitten.

In vornehmen Lichte erscheint nach diesem Freundesbriefe weder der „liebe Fili!" noch die ganze Intriganten-Gesellschaft, die sich um den Thron herumdrückt!

Dementierte Geistererscheinung. Die „Nordd. Allgem. Ztg." verkündet an der Spitze des Blattes in feierlichem Hofstil:

Politischer Tagesbericht.

In der Presse ist kürzlich die Behauptung aufgetaucht, der Spiritismus des Fürsten Eulenburg habe höchst schädlich auf die Umgebung Seiner Majestät des Kaisers gewirkt, Seine Majestät Selbst habe spiritistischen Sitzungen beigewohnt und lange Zeit in Seiner Uhr ein Stück Zeug getragen, das angeblich bei einer Geistererscheinung zurückgeblieben wäre.

Wir sind ermächtigt, diese Angaben als glatt erfunden zu bezeichnen.

Nicht geleugnet wird und nicht zu leugnen ist, daß der Hokuspokus des Spiritismus wie der Humbug der Gesundbeterei in der Potsdamer Hofgesellschaft üppig geblüht hat; ist doch im Prozeß gegen das Blumenmedium Rothe festgestellt worden, daß die Creme der Gesellschaft zu den besten Kunden der Schwindlerin gehörte. Auch die Geschichte von dem Stück Zeug, das von einer Geistererscheinung zurückgeblieben sein soll, dessen Wolle also wohl von einem Schaf der vierten Dimension stammen müßte, erinnert stark an die „Materialisationen" und „Dematerialisationen", die das Medium Rothe in Konflikt mit der Staatsanwaltschaft gebracht haben. Geglaubt aber wird kaum jemand an sie haben.

Als „Politischer Tagesbericht" aus Berlin vom 4. Juli neunzehnhundertundacht bleibt dieses Dementi ein Kulturdokument recht absonderlicher Art.

Dem Martyrium der Zeugenvernehmung will bekanntlich ein Erlaß des bayerischen Justizministers abhelfen. Herr v. Miltner wendet sich zunächst gegen die trotz einer Verfügung vom Jahre 1894 bestehende Uebung, jedem Angeklagten bei noch so geringfügigen Verfehlungen frühere Bestrafungen vorzuhalten. Das soll unterbleiben, namentlich bei Wiederholungsfällen von Uebertretungen ohne besondere strafrechtliche Bedeutung, bei Privatklagen und Verfehlungen nicht entehrenden Charakters, bei leichten, vorsätzlichen sowie fahrlässigen Vergehen, bei Fällen aus weitab liegenden Strafrechtsgebieten oder in Fällen, bei denen die Länge der verflossenen Zeit die frühere Straftat zur Beurteilung des Angeklagten kaum mehr in Betracht kommen läßt.

Der Erlaß gibt zu bedenken, daß die Preisgabe einer durch jugendliche Verirrung, Leichtsinn, Not, augenblickliche Erregung erlittenen früheren Strafe einen Angeklagten empfindlich bloßstellt, ihn um Stellung und Brot bringen oder des häuslichen Friedens berauben könne. Besonders unnütz sei die Härte in Fällen eines Freispruches, aber es könne auch der Anschein einer Beeinträchtigung der prozessualen Lage durch die alsbaldige Bekanntgabe der Vorstrafen beim Eintritt in die Verhandlung gegeben werden. Dem Vorsitzenden bleibt die Prüfung im einzelnen Fall überlassen. Die Anklagebehörde soll sich Strafregisterauszüge möglichst nur zum eigenen Gebrauch beschaffen und in der Verhandlung ebenfalls dafür eintreten, daß die unnötige und entbehrliche Bekanntmachung von Vorstrafen unterbleibt oder tunlichst später als notwendig erfolgt.

In höherem Maße noch als bei Angeklagten müsse bei den Zeugen jede unnötige Bloßstellung vermieden werden. Die Zeugnispflicht sei ohnehin eine schwere Bürde und oft von empfindlichen Folgen für den Zeugen oder ihm nahestehende Personen. Sie bringt Berufsstörung und wirtschaftliche Nachteile in vielen Fällen, die durch gesetzliche Gebühren allein nicht ausgeglichen würden; umsomehr habe der Zeuge Anspruch auf Schutz vor Gericht. Es darf ihm nur bei gebieterischem Erfordernis des gerichtlichen Verfahrens nahegetreten, Fragen über seine Glaubwürdigkeit nur aus der vorliegenden Sache selbst geschöpft werden, und der Zeuge müsse vor allen Fragen bewahrt bleiben, die über diese vom Gesetz gezogenen Grenzen hinausgehen oder gar den Zweck verfolgen, den Zeugen oder eine ihm nahestehende Person bloßzustellen. Fragen nach früherer Bestrafung von Zeugen dürfen nur bei zwingender Veranlassung gestellt werden.

Der Tod des Kriegsveteranen. Das Organ der Hurrapatrioten in der schönen Harzstadt Goslar schreibt, dem Vaterland zur Schande, über den Tod eines alten Soldaten:

„Heute Morgen 5 Uhr verstarb auf dem benachbarten städtischen Gute Ohlhof ein ehemaliger Bismarck-Kürassier mit Namen Wilhelm Laesecke in bitterer Not und Armut bei seinem Schwiegersohn. In drei Feldzügen hat er als tapferer Reiter gefochten. 1870/71 machte er den berühmten Todesritt bei Mars-la-Tour mit, und er hat sich dabei in hervorragender Weise hervorgetan, indem er seinen Rittmeister aus dem Kampfgewühl heraushieb, der mitten in die französische Artillerie geraten war. Diese Szene ist in der Nationalgalerie zu Berlin auf einem Oelgemälde veranschaulicht und der Nachwelt überliefert. (!) Auch Laesecke ist auf diesem Bilde auf seinem hochbäumenden Rosse zu erkennen. — Der tapfere Veteran, der zuletzt von seiner Pension als Schaffner lebte, verdient es wohl, daß ihm ein ehrenvolles Begräbnis beschieden ist."

Wär's nicht besser gewesen, so fragt unser hannoversches Bruderorgan, diesem Helden von Mars-la-Tour bei Lebzeiten ein ehrenvolles Gedenken zu beweisen? Und kann dem Reiche der Reichen wohl eine vernichtendere Anklage ins Gesicht geschleudert werden, als es die nationalliberale „Goslarsche Zeitung" mit ihrer knappen Notiz über das Sterben dieses Proletarierhelden tut? Diese Anklage trifft auch die potenten Herren Nationalliberalen, die alle Anträge der Sozialdemokraten im Reiche zugunsten der Kriegsveteranen stets prompt niedergestimmt haben, weil im Zeitalter der militaristisch-marinistischen Milliardenverpulverung und der Bereicherung der Junkerbande kein Geld da ist für die armseligen Proleten, die den Reichen ihr Reich gezimmert haben!

Steigende Roggenpreise auf günstige Ernteaussichten. Im Jahre 1907 trat kurz vor und nach der Ernte eine beträchtliche Steigerung der Roggenpreise ein. Die Ernteaussichten waren im Vorjahre ungünstig, besonders der Roggen hatte durch starke Regenfälle gelitten. Dazu kam, daß die russische Roggenernte gleichfalls ein Minderergebnis versprach und brachte, während gerade Deutschland infolge des Erntedefizits und der ungenügenden Qualität des Roggens auf eine stärkere russische Zufuhr rechnen mußte. In diesem Jahre sind die Ernte-Aussichten Deutschlands günstig, wenn nicht schwere Wetterschäden eintreten, dürfte, wie die Erntestandsberichte bestätigen, eine gute Ernte zu erwarten sein. Nichtsdestoweniger macht sich jetzt eine Aufwärtsbewegung am Roggenmarkte geltend, und zwar zogen besonders die Preise für September-Roggen an. Im Gegensatz zu der vorzüglichen Entwickelung des Roggens in Deutschland, die durch die andauernd warme Witterung weiter gefördert wird, sind die Ernteaussichten Rußlands, das in vielen Gebieten unter Dürre zu leiden hat, weniger günstig. Die Börse folgert nun, daß Rußlands Exporttätigkeit eingeschränkt werden würde, und daß Deutschland infolge besonders des qualitativ guten Ausfalles seiner Roggenernte zu einer Ausdehnung der Ausfuhr in diesem Jahre schreiten werde. Die deutsche Ausfuhr wird, wie genügend bekannt ist, natürlich nicht etwa durch einen Ueberfluß an Roggen verursacht; denn Deutschland ist auch bei reichen Ernten auf eine Einfuhr angewiesen, sodaß jeder Zentner, der über die deutsche Grenze geschafft wird, durch ausländische Ware wieder ersetzt werden muß. Der Anreiz zu einer erhöhten Exporttätigkeit wird durch die Zahlung von Exportprämien gegeben, und zwar in Form der Zollrückvergütung, die für die Tonne Weizen 55 Mark und für die Tonne Roggen 50 Mark beträgt. An diesem bösartigen Auswuchs des Zollwuchers sind die Großgrundbesitzer und die Großhändler gleichermaßen interessiert. Das Ausland bekommt auf Kosten des deutschen Volkes billiges Brotgetreide, die Herren Exporteure haben trotzdem noch beträchtlichen Gewinn, einmal dadurch, daß ihnen der größere Teil der Zollrückvergütung in ihre Taschen fließt, ferner aber dadurch, daß der einheimische Markt, durch Zollmauern abgeschlossen, von einheimischer Ware entblößt wird, und so vorbereitet wird, die Preise dauernd auf einem Notstandsniveau zu halten. Der Handel sieht darin eine Belebung des Geschäfts; denn die gesteigerte Ausfuhr bringt eine entsprechende Einfuhr mit sich. Angesichts der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, der Not, unter der die Massen des werktätigen Volkes jetzt leiden, wäre es wohl angebracht, einen neuen Vorstoß gegen den Brotwucher und seine frechste Form, die Ausfuhrprämie, zu unternehmen.

Wieder ein Reichsverbandsführer auf der Strecke. Wie an vielen Orten, wurde auch in Darmstadt eine Ortsgruppe des berüchtigten Reichslügenverbandes gegründet und zum Vorsitzenden ein Herr Dr. Zimmer, Betriebsleiter bei der Firma E. Merck, gewählt. Jetzt hat sich herausgestellt, was für eine Ordnungsstütze dieser noble Herr war. Die Arbeiter, die er durch unverschämtes Antreiben ausgesogen, hat er auch noch dadurch betrogen, daß er ihnen die von der Firma gewährten Gratifikationen vorenthielt und für sich verwandt hat. Welche Höhe der Betrag erreicht hat, um den die Arbeiter geprellt sind, kann man ungefähr daraus ersehen, daß eine jährliche Summe von 8000 Mk. angegeben wird. Zimmer hatte die Stellung 8 Jahre inne, ob die volle Höhe der Unterschlagungen ermittelt ist, steht noch dahin. Er war auch Vorsitzender der Pensionskasse. Ob die bürgerliche Presse ihren Lesern den Fall mitteilen wird ist fraglich.

500 Mark Judaslohn. Der Aufsichtsrat der Maschinenfabrik Augsburg hat ein neues Mittel ausfindig gemacht, um das Koalitionsrecht der Beamten dieser Maschinenfabrik zu untergraben.

Er faßte in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß:

„Jeder kaufmännischen Beamten, der aus seiner Organisation ausscheidet, wird ein „Geschenk" in Höhe von 500 Mark überwiesen."

Es sollen sich schon einige Helden gefunden haben, die ihr Menschenrecht für 500 Silberlinge verkauft haben. Im großen Ganzen aber kann auch dieser schäbige Trick dem Organisationsgedanken nicht schaden, einmal, weil sich nicht genug käufliche Seelen finden werden, zum zweiten, weil die Geschichte, wenn sich genug finden würden, manchem Unternehmer bald ein Bißchen zu kostspielig werden würde. Wieviel aber eine gute Organisation für die Angestellten wert ist, zeigt der Umstand, wieviel sich das Unternehmertum seine Vernichtung kosten lassen will. Um so fester werden sich auch die Proletarier im Handelsgewerbe an die Organisation ketten.

Gegen die im Zusammenhang mit der Landesverratsaffäre Schwarz verhafteten militärischen Angeklagten hat das Kriegsgericht in Köln am Sonnabend folgendes Urteil gefällt: Wachtmeister Fischer von der zweiten Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 23, erhielt wegen Ungehorsams vierzehn Tage gelinden Arrest; Vizewachtmeister Kirstein von der zweiten Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 23 wegen Bestechung, Ungehorsams unter Herbeiführung erheblichen Nachteils und wegen militärischen Diebstahls sechs Jahre Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere, Degradation, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und fünf Jahre Ehrverlust; Sergeant Alecke, Schießschulaspirant von der Schießschule in Jüterbock, wegen militärischen Diebstahls und Ungehorsams acht Jahre Zuchthaus und die gleichen Nebenstrafen wie der Angeklagte Kirnstein; Unteroffizier Sperke wegen Ungehorsams, militärischen Diebstahls und militärischer Unterschlagung sechs Jahre Zuchthaus; der ehemalige Wachtmeister Muhr wegen Ungehorsams, verbunden mit der Gefahr erheblichen Nachteils drei Tage gelinden Arrest; Waffenmeister Fritsch vom Feldartillerie-Regiment Nr. 23, zuletzt in der Gewehrfabrik zu Spandau tätig, wegen Vergehens gegen § 7 des Reichsgesetzes eine Woche Festungshaft. Der Angeklagte Bäcker Warlling wurde freigesprochen.

All dies sind Opfer des Wettrüstens der Nationen und der Skrupellosigkeit ihrer Regierungen. Denn sowohl die deutsche wie die ausländischen Regierungen bedienen sich dieser Menschen, die sie jetzt im Zuchthause begraben!

Ueber die Verpflegung der Gefangenen in den Gefängnissen der Justizverwaltung hat der Justizminister neue einheitliche Vorschriften erlassen, die den Gefängnisverwaltungen direkt zugehen werden. Eine Veröffentlichung wird scheinbar nicht stattfinden, obwohl die Oeffentlichkeit daran doch ein erhebliches Interesse hat. Aber das Ministerium wartet lieber, bis die „Veröffentlichung" auf einem Wege erfolgt, der ihm nicht gerade angenehm ist.

Die neue Strafprozeßordnung. Wie der „L.-A." hört, soll die Novelle zur Strafprozeßordnung noch im nächsten Monat dem Bundesrate vorgelegt werden. Der Entwurf faßt über 500 Paragraphen.

Die letzten Fünfzig-Pfennig-Stücke. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, nach der Fünfzig-Pfennig-Stücke älteren Gepräges und Form mit der Aufschrift „Fünfzig Pfennig" vom 1. Oktober 1908 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten und von da ab bis zum 30. September 1910 nur an den Reichs- und Landeskassen in Zahlung genommen oder umgetauscht werden.

Wahlproteste. Gegen die Wahl des dänischen Abgeordneten Nissen in Apenrade ist nach den „Berl. Neuest. Nachr." von deutscher Seite am Sonnabend Protest eingelegt worden.

Gegen die Wahl des nationalliberalen Landtagsabgeordneten Just in Harburg soll von der Sozialdemokratie Protest erhoben werden.

Außerdem wiederholt die „Freis. Ztg." jeden zweiten Tag die freudige Nachricht, daß von freisinniger Seite gegen die Wahl des Genossen Hoffmann in Berlin XII Protest erhoben wird.

Ausland.

Gegen die russisch-französische Verbrüderung protestieren unsere französischen Genossen. Der sozialistische Verband des Seine-Departements hatte zu Sonnabend Abend eine große Versammlung zum Protest gegen die Rußlandreise des Präsidenten Fallieres einberufen, die von über 2000 Personen, darunter zahlreichen russischen Flüchtlingen, besucht war. Mehrere Redner, darunter einige sozialistische Abgeordnete, erklärten, diese Versammlung sei der Beginn einer großen Reihe von Volksversammlungen, die demnächst in ganz Frankreich stattfinden würden, um gegen die Reise Fallieres Einspruch zu erheben, der ein Besuch des Zaren in Frankreich folgen würde. Dieser Besuch des Zaren habe nur den Zweck, russische Finanzangelegenheiten zu fördern.

Andere Versammlungen drohten an, eine etwaige Reise des Zaren nach Frankreich durch Straßendemonstrationen und Auspfeifen in derselben Weise zu verhindern, wie die italienischen Genossen vor Jahren eine Zarenreise nach Rom verhindert haben.

* * *

Gesetzliches Rauchverbot für Kinder in England. An dem Gesetz betr. das Rauchverbot für Kinder unter 16 Jahren hat die parlamentarische Kommission in 16 Sitzungen 363 Abänderungen vorgenommen, von denen die meisten das Zigarettenrauchen betreffen. Der abgeänderte Entwurf gestattet Kindern unter 16 Jahren das Kaufen von Zigaretten, wenn sie von erwachsenen Personen hiermit beauftragt worden sind. Die Schutzleute, Parkwächter und andere staatliche oder städtische Beamte in Uniform sind befugt, Kindern unter 16 Jahren, falls sie beim Rauchen erwischt werden, die Zigaretten abzunehmen, es ist den Beamten jedoch nicht erlaubt, die Taschen der betr. Kinder zu durchsuchen. Jedes beim Zigarettenrauchen oder Kaufen von Zigaretten betroffene Kind wird seinen Eltern gemeldet. Im Wiederholungsfalle erfolgt zweimaliger Verweis und beim dritten Male treten Geldstrafen in Höhe von 5 Schilling ein.

* * *

Aus dem russisch beruhigten Persien liegen heute folgende Telegramme vor:

Täbris, 4. Juli. Prozessionen von Revolutionären durchziehen mit roten Fahnen die Stadt und fordern, daß die bei einigen Häusern aufgezogenen weißen Fahnen eingezogen werden. Dieselbe Forderung wurde beim russischen Hospital gestellt. Infolge des erregten Zustandes der christlichen Bevölkerung hat der russische Konsul das armenische Quartier besucht. Reiter Rahim Paschas rauben die einzelnen Stadteile aus. Das Bild der Zerstörung ist furchtbar. Ueberall sieht man zertrümmerte Fenster, weinende Frauen und Kinder. Die russische Schule ist ausgeraubt. Die Europäer hängen zu ihrem Schutz Nationalflaggen aus.

Teheran, 5. Juli. 16 frühere Parlamentsabgeordnete der Schahpartei waren gestern nach Bagschahgaten zur Audienz berufen. Der Schah war gut aufgelegt und gesprächig. (Weil die Morde gut gelungen sind.) Die Truppen mußten Bagschahgaten verlassen, da sonst der Ausbruch einer Epidemie zu befürchten war; sie liegen jetzt in der Nähe von besseren Wasserplätzen. Die Kosakenbrigade ist vollständig nach Teheran gerückt, weil der dortige Polizeidienst sehr anstrengend ist. Ehe der Schah seinen Sommersitz aufsucht, will er die Berichte der neuernannten Gouverneure abwarten, die seit einigen Tagen in ihren Bestimmungsort abgereist sind.

* * *

Chinesen auf englischen Schiffen. Dieser Tage hat der englische Handelsminister Churchill eine Delegation des englischen Matrosenverbandes empfangen mit Havelock Wilson an der Spitze. Die Seeleute beklagten sich über die Zunahme chinesischer

Arbeiter in der englischen Handelsmarine und forderten, daß auch diesen gegenüber die Sprachklausel Anwendung finden müsse, die den Seeleuten europäischer Nation gegenüber so strikte durchgeführt werde. Der Handelsminister stellte den Erlaß einer neuen Verordnung in Aussicht, wonach den Hafeninspektoren die Pflicht auferlegt werden soll, die Chinesen einem Examen in der englischen Sprache zu unterwerfen. Eine weitere Vermehrung der Beschäftigung von Chinesen auf englischen Schiffen wolle er keinesfalls gestatten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juli.

* **Vom Automobil überfahren.** Am Sonntag Nachmittag wurde auf der Zufahrtsstraße nach dem Rennplatz in Herdain der Sohn des Arbeiters Slawig von dem Automobil des Sanitätsrat von Kimon vom hiesigen Kürassier-Regiment überfahren. Die Räder des Automobils gingen dem Knaben über Beine und Rücken und verletzten ihn erheblich. Mit demselben Automobil wurde der Knabe in die Wohnung seiner Eltern geschafft. Ob der Knabe neben den äußeren noch innere Verletzungen erlitten hat, muß die ärztliche Untersuchung ergeben.

* **Unfall beim Abspringen von der Elektrischen.** Als am Sonntag Morgen dem 17 Jahre alten Sattlerlehrling Oskar Deck von hier in der Nähe des Krankenhauses „Bethanien" auf der Klosterstraße während der Fahrt der Hut von der Elektrischen herabfiel, sprang dieser sofort nach. Hierbei fiel er so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er besinnungslos liegen blieb und in die Unfallstation gebracht werden mußte. Erst nach längerer Zeit kam Deck wieder zum Bewußtsein.

* **Maurer-Versammlung.** Am Mittwoch, den 8. Juli findet im Gewerkschaftshaussaale eine Maurer-Versammlung statt, die sich mit der Berichterstattung vom Gewerkschaftskongreß befaßt. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

* **Achtung, Schneider!** Morgen, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine allgemeine Maßschneider-Versammlung statt. Die Ortsverwaltung.

* **Verloren** wurde im Gewerkschaftshause eine Zigarrentasche. Abzugeben ist dieselbe in der Expedition der „Volkswacht".

† **Einbruchsversuch.** Eine Angestellte des Konsumlagers Klosterstraße 80/82, war am Sonntag (!) Morgens zwischen 4 und 5 Uhr in dem Lagerraum mit Aufräumen beschäftigt, als sie einen Mann im Nebenraum bemerkte. Sie schlug Lärm und es gelang, den Verdächtigen festzuhalten. Dem herbeigerufenen Polizeibeamten gestand er ein, in das Lager eingeschlichen zu sein, um einen Einbruch zu verüben. Er ist Schlosser, trug alles Handwerkszeug zum Einbruch bei sich, und es wurde festgestellt, daß er ein bereits vielfach vorbestrafter Mann sei. Er wurde daher in Haft genommen. (Trotz der Sonntagsruhe ist die Angestellte schon um 4 Uhr Morgens mit Aufräumen beschäftigt worden?)

† **Feuer.** In der Nacht zum Montag, Morgens 2 Uhr, wurde in dem Kolonialwaren-Geschäft Vorwerksstraße 75, Feuer bemerkt und die Feuerwehr alarmiert. Diese mußte das zum Lagerraum führende Fenster einschlagen, um zur Brandstätte zu gelangen, von der der Rauch durch die Fenster auf die Straße quoll. Es stellte sich heraus, daß eine Partie Streichhölzchen sich aus unbekannter Ursache entzündet und daneben befindliche Gegenstände mit in Brand gesetzt hatten. Mit ein Paar Eimern Wasser war das Feuer gelöscht.

Aus Schlesien und Posen.

Striegau, 2. Juli. Robert Jakobs Begräbnis. Einen Tag später wie Genosse Baubach wurde in Häslicht ein alter verdienstvoller Parteiveteran zur letzten Ruhe gebettet. Genosse Steinarbeiter Robert Jakob, den ein Schlaganfall jäh von den Seinen riß, hat sich jahrzehntelang um Partei- und Gewerkschaftsbewegung große Verdienste erworben. Bei ihm in der Wohnung wurden die ganzen Jahre hindurch die Zusammenkünfte abgehalten, da ein öffentliches Lokal in Häslicht bis heute noch nicht für unsere Zwecke zu haben ist. Deshalb war auch Genosse Jakob in Arbeiterkreisen sehr beliebt, wer das zuvor nicht wußte, der wurde am Begräbnistage davon überzeugt. Neun prächtige Kränze mit roten Schleifen wurden dem Sarge vorangetragen, und die Hunderte, die hinter dem Sarge schritten, waren nicht gekommen um zu demonstrieren, sondern dem toten Freunde und Genossen den letzten Tribut zu zollen, den er sich reichlich verdient hatte. Auch der Gemeinderat, dem Jakob viele Jahre als Vertreter des Proletariats angehörte, war in corpore erschienen, ein Beweis, welcher Achtung sich der Verstorbene auch bei seinen politischen Gegnern erfreute. Weilt auch Genosse Jakob nicht mehr unter den Lebenden, so soll sein Andenken in der Weise geehrt werden, daß wir nach Kräften zum Ausbau an dem von ihm eifrig betriebenen Werke Hand anlegen.

Bunzlau, 5. Juli. **Lebensmüde.** Seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet hat gestern der Tagearbeiter August Robert, wohnhaft in Burglehn. Derselbe wurde auf dem Boden seines Hauses erhängt aufgefunden. — Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt.

Bunzlau, 4. Juli. Tödlicher Unglücksfall. Am 1. Juli zog der Steinarbeiter Adler von Kesselsdorf nach Bunzlau. In der Nähe des Waldschlosses befiel ihn ein Unwohlsein. Er stürzte vom Wagen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen, verstarb er in der nachfolgenden Nacht. Adler litt schon seit Jahren an der Berufskrankheit und hinterläßt seine Familie in bitterer Not.

Zabrze, 5. Juli. 1200 Mark gestohlen. Ein Fleischermeister aus Kunzendorf kehrte gestern in einem Lokal auf der Kaiser Wilhelmstraße hierselbst ein. Da er müde geworden war, legte er sich in einem Nebenraume des Lokals, der nicht verschlossen war, nieder, um ein wenig auszuruhen. Hier schlief er ein. Nachts gegen 2 Uhr erwachte er und bemerkte das Fehlen seiner Brieftasche, in der sich 1200 Mk. befanden. Alles Suchen nach dem verschwundenen Gelde blieb ergebnislos.

Golkowitz, Kr. Rybnik, 5. Juli. Brandstiftungen. Innerhalb einer Woche sind vier Besitzungen zu verschiedenen Zeiten niedergebrannt. Es wird teils fahrlässige, teils böswillige Brandstiftung vermutet. Die Schäden sind zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Kattowitz, 5. Juli. Zum 1000 Mark-Diebstahl. Zu dem von uns gemeldeten Diebstahl bei dem Kupferschmied Tautz ist noch nachzutragen, daß im Laufe des Sonnabends per Post mehr als die Hälfte der Summe wieder eingetroffen ist. Das Kuvert war ein eigenes Geschäftskuvert des Herrn Tautz mit dessen Firma. Die Handschrift stammt von einem jugendlichen Mitglied der Familie, das aber auf das Entschiedenste bestreitet, den Diebstahl begangen zu haben.

Lipine, 5. Juli. Zermalmt. Der noch nicht 16jährige Fortbildungsschüler Naita, war im Walzwerk mit dem Putzen einer Maschine beschäftigt. Jedenfalls war der Dampfhebel nicht ganz abgestellt, denn die Lokomotive kam plötzlich in Gang und zermalmte den jungen Mann, sodaß der Tod bald eintrat.

Hoyerswerda, 5. Juli. Mord und Selbstmordversuch. Vermutlich um einen Racheakt zu verüben, gab der Bäckergeselle Sitte auf seine Meisterin Prätorius aus einem Revolver mehrere Schüsse ab. Eine Kugel traf die Frau in die Stirn, eine zweite Kugel verwundete einen anwesenden Gesellen an einem Arme und ein dritter Schuß ging fehl. Als er sah, daß die Frau zu Boden sank, richtete er die Waffe gegen sich und schoß sich eine ...

gebracht. Die Schußwunde der Bäckersfrau ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich, da sie den Stirnknochen nicht zertrümmert hat. Die Kugel konnte bereits entfernt werden. Auch die Verletzung, die sich Sitte beigebracht hat, ist nicht tödlich. Der Geselle scheint darüber aufgebracht zu sein, daß ihm seine Brotgeberin den Dienst gekündigt hatte.

Neueste Nachrichten.

Streik gegen Unternehmerterrorismus.

Kattowitz, 6. Juli. 2000 Bergleute beschlossen gestern in einer Versammlung unter freiem Himmel, nach einem Referat Korfanty's, den Streik auf der Ferdinandgrube. Sie fordern Wiedereinstellung der wegen der Landtagswahl gemaßregelten Bergleute und 10 Prozent Lohnerhöhung.

Der Eulenburg-Prozeß.

München, 6. Juli. (H. T.-B.) Zu der Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg haben vorgestern und gestern weitere 16 Personen aus München und Vororten Zeugenvorladungen nach Berlin erhalten. Unter den Neugeladenen sind 7 Starnberger Fischer und 3 Mitglieder der preußischen Gesandtschaft.

Berlin, 6. Juli. (H. T.-B.) Das Befinden des Fürsten Eulenburg hat sich nicht gebessert. Aus diesem Anlaß wurde von der Ausfahrt im Krankenautomobil Abstand genommen, die für gestern in Aussicht genommen war. Heute werden die Verhandlungen, wie an den Vortagen, um 11 Uhr beginnen. Die Hauptbelastungszeugen Ernst und Riedel aus Starnberg werden wahrscheinlich heut vernommen werden.

Gegen die Elektrizitätssteuer.

München, 6. Juli. (H. T.-B.) Wie die bayrischen Abgeordneten in ihrer Gesamtheit gegen eine Elektrizitäts-Betriebssteuer die schärfste Opposition planen, weil Bayern infolge seiner Kohlenarmut in der industriellen Entwickelung am schwersten betroffen würde, so richtet sich ein Gutachten des bayrischen Industrieverbandes gegen ein Elektrizitätsmonopol, wodurch die gesamte deutsche Industrie aufs schwerste geschädigt würde.

600 Häuser abgebrannt.

Lemberg, 6. Juli. (H. T.-B.) Aus Uhnow in Galizien wird telegraphiert, daß das Dorf Paddubec durch einen Brand zerstört wurde. 600 Häuser sind abgebrannt, 1000 Menschen obdachlos.

Vom amerikanischen Freiheitsfest.

Newyork, 6. Juli. (H. T.-B.) Auch diesmal hat das Feuerwerksabbrennen und das Pistolenabschießen anläßlich der Unabhängigkeitsfeier des Staates eine ganze Anzahl Opfer gefordert. Nach den vorliegenden Berichten, die bis jetzt noch nicht vollständig sind, haben in der Union 52 Menschen den Tod gefunden. 15 wurden tödlich verletzt. 27 tödliche Unfälle ereigneten sich allein bei den Vorfeiern. In Leominster wurden mehrere Knaben beobachtet, von denen einer eine drei bis vier Zoll starke Granate in ein Haus warf; der Besitzer des Hauses wurde auf der Stelle getötet.

Rom, 6. Juli. (H. T.-B.) Im Bart kam es anläßlich einer Straßenprozession, die veranstaltet wurde, um Regen vom Himmel zu erflehen, zu schweren Straßenausschreitungen, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Petersburg, 6. Juli. (H. T.-B.) In der Umgegend fand ein Duell zwischen dem Gardeoffizier Grafen Manteufel und dem Studenten der Petersburger Universität Fürst Jussopow statt, wobei letzterer erschossen wurde. Die Ursache des Duells war eine aristokratische Dame, die den Fürsten Jussopow „stark begünstigte".

Bern, 6. Juli. (H. T.-B.) Die gestrige Abstimmung des Schweizer Volkes ergab die Annahme der beiden Zusätze zur Bundesverfassung, nämlich des Absinthverbotes, mit 216.500 gegen 129.900 Stimmen und die Gewerbegesetzgebung mit 210.900 gegen 87.500 Stimmen. Die Resultate von Genf und Appenzell stehen noch aus.

Paris, 6. Juli. (H. T.-B.) In einer Sitzung des Verbandes der Sozialisten, in welcher heftige Reden wegen der Begegnung des Präsidenten mit dem Zaren gehalten wurden, sagte ein Sozialist, die einzige nützliche Reise des Präsidenten wäre die nach Berlin. Man müsse den Deutschen die Hand reichen, nicht die Faust zeigen. (Siehe Ausland.)

Aus den Gerichtssälen.

Der Angeklagte „Unbekannt".

Eine Strafsache gegen einen namenlosen Angeklagten beschäftigte vorige Woche das Schöffengericht Berlin-Mitte. Im April d. Js. erschien eines Tages im Cafe Unger ein gutgekleideter Herr, der eine Zeche von etwa zehn Mark machte. Als es zum Bezahlen kam, erklärte der Gast in aller Gemütsruhe, daß er nicht einen Pfennig Geld bei sich habe. Die Folge war, daß der Inhaber des Cafes und der Kellner Anstalten trafen, den Zechpreller an die frische Luft zu befördern. In diesem Augenblick zog der Unbekannte einen Revolver hervor. Die Bedrohten verstanden keinen Spaß, der gefährliche Gast wurde entwaffnet und dann, nachdem er eine Tracht Prügel erhalten hatte, der Polizei übergeben. Schon hier weigerte sich der Festgenommene, irgendwelche Angaben über seine Person zu machen. In seinen Papieren wurde ebenfalls nichts gefunden, woraus man Schlüsse auf seine Person hätte ziehen können. Der Zechpreller wurde als „Unbekannt" in das Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert und weigerte sich auch dort hartnäckig, irgendwelche Angaben zu machen. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei blieben ohne jeden Erfolg, so daß der Behörde schließlich nichts anderes übrig blieb, als den Verhafteten unter dem Namen „Unbekannt" unter Anklage zu stellen. Tatsächlich wurde der Angeklagte auf dem Terminzettel, wie in den Akten als „Unbekannt" aufgeführt. Vor Gericht waren alle Bemühungen des Vorsitzenden, den Angeschuldigten zur Angabe seines Namens zu veranlassen, erfolglos. Herr „Unbekannt" erklärte, daß er im Interesse seiner Angehörigen seinen Namen nicht angeben wolle. So wurde denn der Angeklagte Unbekannt wegen Betruges zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Zeppelins Fahrt. Einem Bericht, den ein Passagier Zeppelins, Herr Emil Sandt, veröffentlicht, entnehmen wir folgende interessante Stellen: Engpässe, Gebirgssättel, von Wasserfällen aufsteigende Luftwirbel, aus Seitentälern heraufpfeifende Querwinde — alles war mit Raffinement ausgesucht, keiner Probe wurde aus dem Wege gegangen, und das Luftschiff hat sie alle bestanden. Wir haben Momente gehabt, in denen wir mit voller Kraft fuhren, ohne auch nur wenig mehr als Fußbreite an Terrain zu gewinnen. Ein Gegenwind von 48 Kilometern Geschwindigkeit hielt uns fast an die Stelle gebannt. Tief unten auf der sonnenbeschienenen bergigen Erdoberfläche konnte ich sehen, wie der Schatten unseres Schiffes sich — man möchte sagen — Zoll für Zoll vorwärts quälte, und oben fegten die Propeller in rasenden Umdrehungen um ihre Achse, so schnell, ...

... kupferne Flimmern zurückwarfen, durch die man doch wiederum hindurchsehen konnte wie durch einen Schleier. Als wir aus dem Engpaß, in den sich der Gegenwind hineingewühlt und gepreßt hatte, heraus waren, eilte unser Riesenschatten mit der Geschwindigkeit eines Bahnzuges über den irdenen Teppich. — — — Unter uns glitt der Rheinfall bei Schaffhausen entlang, dann kam das Reußtal, dann schob sich Luzern heran, diese Perle im helvetischen Schmuckkasten. Das internationale Publikum da unten geriet in einen Taumel, die Dächer wurden bunt fleckig von Menschen, die Seeufer erteilten einen lebenden Kranz, in dem Erregung tobte und Jubel zitterte. Es war eine Fest- und Triumphfahrt. Hinüber gings, nach dem Vierwaldstättersee, Pilatus grüßte von Westen, der Rigi von Süden. Ueber Küßnacht glitten wir, den Gebirgssattel spielend nehmend, nach dem Zuger See hinüber und von da unter sehr schwierigen, für die Prüfung der Lenkbarkeit ganz außerordentlich wichtigen Umständen an den Zürcher See. Hier hatten wir einen wunderbaren Anblick. Unter uns der smaragdfarbene See, und wenn man hineinsah, dann spiegelte sich unser Luftschiff mit prachtvoller Klarheit wieder, klein zwar, aber sehr deutlich, und rechts davon schwamm der Schatten, der weichrandige, tiefgrüne Schatten auf dem flüssigen Feld. Wir durchquerten noch die Schweiz über Winterthur und Frauenfeld, flogen dann an den Bodensee heran über Rorschach, Bregenz, Lindau, Wasserburg wieder zur Heimstätte. Eine mehr als zwölfstündige Fahrt mit einem Luftschiff, das auf den leisesten Wink gehorchte, hatte Graf Zeppelin den Beweis erbracht, daß er mit seinem Rieseninstrument die Luft beherrscht, auch unter schwierigen und widrigen Umständen, die er ja diesmal besonders und absichtlich aufgesucht hat.

Bürgerlichen Blättern entnehmen wir folgende befremdliche Notiz: Die schweizerischen Sozialdemokraten bereiten bei der Bundesbehörde eine scharfe Verwahrung gegen die Fahrten des Grafen Zeppelin auf schweizerischem Gebiet vor. Das Verbot dieser Fahrten in der Schweiz wird aus strategischen und politischen Gründen gefordert. — Die Meldung klingt so spießerhaft, daß sie Sozialdemokraten kaum zuzuschreiben ist, eine Bestätigung muß abgewartet werden.

Daß die Verringerung der Gelegenheit, alkoholische Getränke zu genießen, auch den Alkoholismus nach mancher Richtung hin vermindert, zeigt unter anderem Liverpool, wie John Burns unlängst in einer Rede zugunsten des neuen englischen Schankgesetzes besonders hervorhob. Obwohl seit 1904 in dieser Stadt die Einwohnerschaft von 550 000 auf 700.000 gestiegen ist, hat die Trunksucht von 29 auf 11 pro 1000 Einwohner im Jahre sich vermindert, die Wirtschaften haben allerdings in diesem Zeitraume auch um 4... abgenommen.

Bekenntnisse einer schlechten Seele. In einer Chicagoer Tageszeitung erschien kürzlich folgende amüsante Annonce:

Ein absolut unfähiger, ziemlich charakterloser Mensch, se... Fuß hoch, dürr wie ein Streichholz, außerdem pockennarbig, sucht eine Beschäftigung. Ich bin 19 Jahre alt, sehe al... aus wie 25, habe kaum Elementarschulunterricht genossen, hi... gegen 22 verschiedene Berufe ausgeübt; und dies im Lau... von 5 Jahren. Aus Handelshäusern und Ministerialbureaus, aus Rechtsanwaltsoffices und aus Farmerschuppen hat m... mich hinausgeworfen, weil ich zu nichts zu gebrauchen b... Ganz davon abgesehen, daß ich nichts kann und nichts b... habe ich auch nichts — mit Ausnahme einiger ... schaften: Ich rauche nämlich, spiele und trinke. Ich bin a... so ziemlich auf den Hund gekommen, bin das, was man ei... verfehlte Existenz nennt, und glaube nicht, daß jemand ... besonderes Interesse an mir nehmen wird. Sollte es aber d... jemand geben, der es mit mir riskieren will, dann bitte ... um Mitteilung seiner Adresse. Ich werde mich ihm dann v... stellen. Ich persönlich kann nur jedem davon abraten!

Amerika ist das Land der Paradoxe. Der Mann erh... einige hundert Briefe, und nicht nur von Leuten, die ihm B... schäftigung anboten. Gegen fünfzig Frauen und Mädchen schr... ben ihm, daß ein Mann, der so offen und ehrlich seine Feh... und Schwächen bekenne, „a good fellow" sein müsse, und d... sie lieber mit ihm durchs Leben wandeln möchten, als mit ein... noch so fleißigen, streberischen Mustermenschen, der das Herz n... auf dem rechten Flecke habe.

Literatur.

Die Firma H. Haessel Verlag in Leipzig bereitet ... Ausgabe von **Briefen C. F. Meyers** vor, die **Adolf Fr...** besorgt, der bekannte Biograph und berufenste Kenner des gro... Schweizer Dichters. Das Werk soll, wie wir hören, zwei st... Bände umfassen, annähernd tausend Briefe und Karten ... halten und im Herbst erscheinen. Von den ungefähr 40 Ab... sendern nennen wir Paul Heyse, Hermann Ling... Alfred Meißner, Francois Wille, Rud... Rahn, Friedrich und Georg v. Wyß, Ca... Spitteler, J. V. Widmann, sowie Adolf Fr... selbst und nicht zuletzt Hermann Haessel, den Verl... und Freund C. F. Meyers. Der Briefwechsel mit Got... fried Keller wird hier zum ersten Mal vollständig ... geteilt. Ein Anhang von über 100 Seiten bringt die ... lichen Rezensionen und Aufsätze C. F. Meyers. Man darf ... das Erscheinen der hochinteressanten und bedeutenden Publika... spannt sein.

* * *

Ein großes internationales Unternehmen der Ku... geschichte in Vorbereitung. Es haben sich bedeutende Kr... gelehrte der zivilisierten Welt zusammengeschlossen, um kurz ... faßte handliche Darstellungen der Kunstgeschichte der einze... Länder und Epochen herauszugeben, die in erster Linie ... dienen sollen, den Laien in die Mannigfaltigkeit des K... schaffens einzuführen. Das Unternehmen erscheint gleichzeitig ... Deutschland, England, Amerika, Frankreich und Italien. ... deutsche Ausgabe bringt der Verlag Julius Hoffmann in S... gart unter dem Titel „Hoffmanns Handbücher der K... geschichte". Die Herausgabe erfolgt unter Mitwirkung von ... heimrat Bode und W. Valentiner (Holland), Maitre (Fa... Anam), Maspero (Aegypten und der klassische Orient), A. Fo... (Indien, Ceylon, Birma, Siam, Cambodscha, Java), ... Hourticq (Frankreich), Marcel Dieulafoy (Spanien), G. ... (Byzantinische Kunst), W. Amelung (Griechenland), W. ... strong (England), Eug. Sellers (Rom), Giov. Poggi (Flo... und Süditalien), Corrado Ricci (Venedig und Norditalien), J. Meier-Graefe und H. Popp (Deutschland) u. a. Jeder B... wird in handlichem Taschenformat in der Art von Salo... Reinachs „Apollo" mit 600 Illustrationen ausgestattet und ... Leinwand gebunden zu dem beispiellos billigen Preise ... 6 Mark ausgegeben werden.

Sozialdemokratischer Verein Breslau

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahl... Breslau-Ost und -West. — 6600 Mitglieder. — Monatsbeitrag 30 Pf. — ... Bibliothek mit 1250 Bänden steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfü... Bibliotheksstunden jeden Montag von 7—9 Uhr Abends, Ausgabe von Büchern gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Zuschriften für den Vorstand sind ... Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II, zu richten, das an W... tagen von 8—1 und 4—7 Uhr geöffnet ist; Telephon Nr. 4095. Im ... Sekretariat werden jederzeit neue Mitglieder aufgenommen und sind Aufn... scheine, sowie Bestellzettel für die „Volkswacht" zu haben. Rechtsauskünfte ... im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. — Zahlabend des Vereins jeden ... Montag im Monat in den Bezirkslokalen. Abrechnung der Bezirksführer jeden ... Montag im Monat in den ... — Vorsitzender des ... Ausschusses: Redakteur Paul Löbe; Vorsitzender der ... Scholz, H. Drolts, ... Schäfer G. Kohlich, Neue Graupenstraße 5.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen
der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 4. Juli 1908. Pro 100 Kilogramm

	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	Sorte niedr.
Weizen, weißer	21,40	20,80	20,70	19,80	19,70	18,80
Weizen, gelber	21,30	20,70	20,60	19,70	19,60	18,20
Roggen	17,90	17,30	17,20	16,80	16,70	15,80
Braugerste	17,—	16,50	16,40	15,50	—,—	—,—
Gerste	15,—	14,80	14,70	14,40	14,30	14,—
Hafer	15,60	15,10	15,—	14,50	14,40	13,80
Viktoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,60	17,80	17,—	16,50

Heu, alt, pro 50 Kilogr. 3,70 bis 4,— Mk.
Heu, neu, pro 50 Kilogr. 2,90 bis 3,20 Mk.
Stroh pro Schock 37,— bis 39,— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl, matt, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00, matt, 29,— bis 29,50 Mk. Roggenmehl 00, matt, 27,— bis 27,50 Mk. Roggen-Hausbacken, matt, 26,50 bis 27,— Mk. Roggenfuttermehl, ruhig, 11,50 bis 12,00 Mk. Weizenkleie, ruhig, 11,00 bis 11,50 Mk.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Wilhelm Grunow, Berlinerplatz 4.
Kassierer: R. Peterhansel.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 6. Juli:
Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung im großen Saale.

Dienstag, den 7. Juli:
Arbeiter-Sängerbund. Abends 8 Uhr: Ausschuß-Sitzung im Zimmer 3.

Mittwoch, den 8. Juli:
Töpfer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.
Verband der Friseurgehilfen. Abends 9½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3.
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 9. Juli:
Steinarbeiter-Versammlung im Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 16a (Bohrauer Vorstadt).
Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung für alle Mitglieder des Distrikts, Bohrauerstraße 95. Tagesordnung: Neuwahl des Distriktsführers und Wahl von Bezirksführern. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung. Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses.

Ohlau. Zentralverband der Zimmerer. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung im Gasthof „zur Stadt Oels".

Bunzlau. Wahlvereins-Versammlung. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale der „Drei Kronen".

Schweidnitz. Das Rechtsschutzbureau befindet sich Hohestraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Striegau. Kartell-Sitzung Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, in der Bierquelle. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Eingegangenes. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Cunnersdorf. Wahlverein. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung in der Andreasschenke. Tagesordnung: Abrechnung. Betrachtung über die Landtagswahlen. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Antonienhütte-Neudorf. Arbeiter-Sekretariat. Jeden Mittwoch Nachmittag unentgeltliche Rechtsauskunft im Verbandsbureau Neudorf, Privatweg. Sprechstunden von 3—7 Uhr.

Königshütte. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 3, statt.

Beuthen OS. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Dienstag Nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Neustadt. Das Rechtsschutzbureau befindet sich Bramsenerstraße 9, 1 Treppe. Sprechstunden täglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, mit Ausnahme Mittwochs und Freitags Nachmittags. Sonntags von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 4. Juli starb nach längerem Leiden unser hochverehrter Hausbesitzer, der Kapellmeister a. D.

Herr Gustav Görschel

im 58. Lebensjahre. 3389

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Sämtl. Mieter d. Hauses Tschepinerstr. 35/37, Posenerstr. 63/65.

Die neue Aera in der Hauswäsche

der vollständige Wandel der bisherigen Waschmethoden wurde hervorgerufen durch das erste Waschmittel der neuen Richtung **„Ding an sich"**. Es bleibt auch das beste. Man lasse sich durch unvollkommene Nachahmungen nicht irreführen, die zum Teil einen erheblichen Zusatz an Soda enthalten. Autoritäten auf diesem Gebiete bekunden übereinstimmend, daß kein einziges der zahlreichen Plagiate und Imitationen auch nur annähernd den praktischen Erfolg sichert wie **„Ding an sich"**. Frei von Chlor und Soda. Frei von allen die Wäsche angreifenden Bestandteilen. Wäscht, bleicht und desinfiziert gleichzeitig, fast ohne Mühe, wesentliche Zeit- und Geldersparnisse. **Chlor** zerfetzt die Wäsche, **Soda** macht sie gelb, und größere Mengen davon sind schädlich.
Zu haben in den bekannten Geschäften. 3018

Feuerversicherung
sowie **Lebensversicherung** auch für **Kinder**, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Pfänder-Auktion!
Donnerstag, den 9. Juli 1908.
Pfandleih-Institut 2830
Matthiasstrasse 113, I. Etg.

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Schauspielhaus
Sommerspielzeit.
Direktion: Erich Ziegel.
Montag abends 8 Uhr:
Vorletztes Gastspiel Josef Kainz:
„Torquato Tasso".
Dienstag, abends 8 Uhr:
Unwiderruflich
letztes Gastspiel Josef Kainz:
„Zwischenspiel".
Komödie in 3 Akten v. Arthur Schnitzler.

Zeltgarten.
Dir. H. Krainalk.
Damen-Ringkampf-Konkurrenz
3 Kämpfe
dazu die großartigen Spezialitäten.

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Montag, abends 8 Uhr:
Abschieds-Gastspiel Ernst Arndt:
Zum letzten Male: Grethes Hochzeit.
Lustspiel in 4 Akten von Max Bernstein.
Rosenthal . . . Ernst Arndt.
Im Garten: Horschler.

Palmengarten
Dir. H. Krainalk.
Neue Kapelle.
Damen-Trompeter „Lyra"
Entree frei.

Victoria-Theater
Original Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Bons Wochentags gültig.

Kl. Fürstenstr. 11
Adlerstr. 4 3385
Küch. u. Straßenf., sof. beziehb., herrl. mittl. u. kl. Wohnungen, desgl. renov., nur an ruh. Mieter bill. z. verm. Ausk. b. Hausmstr.

Die dem Fabrik-Arbeiter Emil Kramer angetane Beleidigung nehme nach schiedsamtlichem Vergleich hiermit zurück. 3386
Blumenau. August Tilch

Fahrrad gut erhalten, billig zu verkaufen. [3384
Breuer,
Königgrätzerstr. 16.

Scala-Theater Nikolaistraße 27.
Einzig überdachtes Sommertheater am Platze.
Angenehmster Aufenthalt bei jeder Witterung.
Täglich abends 8 Uhr:
Nick Carter
Gastspiele. 3390
Zum 1. Male die Sensation des Kontinents:
Im Banne des Toten.
a) Ein Dynamit-Attentat. b) Das Vermächtnis d. Bedlars.
c) Die Todesuhr. d) Zur Strecke gebracht.
Claire Holliot vom Berliner Theater, Adolf Steinmann, Regisseur, Stadt-Theater Essen — als Gäste.
Sonntags 2 Vorstellungen
nachm. 4 Uhr, zu halben Preisen, abends präzise 8½ Uhr.
Preise der Plätze: Loge 2 Mk., Orchestersitz 1.50 Mk. Sperrsitz 1 Mk., Reserviert 75 Pf., Entree 50 Pf.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den durch Plakate erkenntlichen Zigarrengeschäften und im Verkehrsbüro Barasch.

Parteigenossen Bestellt **Vereins-Seidel** nur 2644 bei Eurem Genossen **Hermann Gritz** Ritterplatz 8. Saubere Ausführung. Billigste Preise.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel, [6334
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

Für 1463
Zigarrenmacher!!
Alle Rohtabake zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

ff. **Batavia-Arrak,**
„ **Jamaica-Rum,**
„ französische und deutsche **Kognaks,**
„ **Punsche u. Tafelliköre**
empfiehlt 6222
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 8.
Flaschenverkauf
im Comptoir, Hof, part.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Buchhandlung Volkswacht.

Soeben erschienen:
Rechtsstaat und Klassenjustiz
Vortrag, gehalten zu Stuttgart am 23. August 1907
von Dr. Karl Liebknecht.
Preis 20 Pfg.

Soeben erschienen:
Geschichte des Sozialismus in Frankreich.
Von PAUL LOUIS.
Broschiert 2,50 Mk., gebunden 3,— Mk.
Buchhandlung „Volkswacht".

Striegau und Umgegend!
Unseren werten Parteigenossen und Freunden zur Kenntnis, daß wir eine 3387
Tischlerei mit Sargmagazin
eingerichtet haben und stets bemüht sein werden, unsere Kundschaft zur Zufriedenheit zu bedienen.
Die Werkstatt befindet sich **Wittigstraße 11, im Hinterh.**
Aufträge werden daselbst entgegengenommen.
Achtungsvoll
D. Türk. P. Sender. P. Schramm.

Soeben erschienen!
Parvus
Der Klassenkampf des Proletariats.
Heft 3.
Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus
Preis 25 Pfennig.
Preussisch. Wahlrechts-Katechismus
von PAUL GÖHRE.
Preis 15 Pfennig.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht".

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 6222
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77

Soeben erschienen:
Die Wahlrechtsreform im Dreiklassenparlament.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Kunstgaben in Heftform.
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:

Hans Thoma. Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotzde.

Wilhelm Steinhausen. Göttliches u. Menschliches mit einem Geleitwort von Gerhard Krügel.

Alfred Rethel. Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung von Walther Friedrich.

Giovanni Segantini. Siebenzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort von Wilhelm Kotzde.

Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll.

Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 : 29 cm, umfasst sechzehn bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch vornehmem Umschlag u. kostet nur **1 Mk.**

Buchhandlung „Volkswacht", Neue Graupen-Strasse No. 5/6, Hof, I.

Beilage zu Nr. 156 der „Volkswacht".

Dienstag, den 7. Juli 1908.

Mord in der Schlüsselburger Festung.

Dort, wo die Newa den Ladogasee verläßt, erhebt sich auf einer wüsten kleinen Insel, von ungeheuer dicken Mauern umgeben, die berüchtigte Bastille der russischen Regierung, die Schlüsselburger Festung. Hier, in der traditionellen Zwingburg der russischen Zaren, kämpfen die zur Zwangsarbeit verurteilten politischen Gefangenen den Kampf um ihr Leben und ihre Ehre, und nur selten dringt aus den dumpfen Kasematten Schlüsselburgs ein Laut an die Oeffentlichkeit . . .

Vor einigen Wochen wurde in der Schlüsselburger Festung ein Gefangener von einem Aufseher meuchlings ermordet, und erst heute bringt der in Genf erscheinende „Golos Sozialdemokrata" die Einzelheiten dieses neuen Verbrechens der russischen Regierung. Die legale russische Presse konnte aus begreiflichen Gründen kein Wort darüber bringen.

„Am 20. Mai — so heißt es in der erwähnten Mitteilung — wurde der zur Zwangsarbeit verurteilte politische Gefangene J. Krasnobrodski laut Befehl des Gefängnisinspektors Baron Mirbach und des Festungskommandanten Simberg um 10 Uhr morgens ermordet. Krasnobrodski trat um diese Zeit an das Fenster seiner Zelle und streute — wie das die Gefangenen und die Aufseher gewöhnlich taten — Brotkrumen für die umherfliegenden Tauben aus. Der auf der Festungsmauer stehende mit einem Berdangewehr ausgerüstete Aufseher befahl dem Gefangenen in äußerst grober Form, das Fenster zu verlassen. Er wiederholte seinen Befehl zweimal. Ehe jedoch der Gefangene Zeit fand, von der Bank herabzusteigen, schrie ihn der Aufseher zum dritten mal an und gab von der nächsten Nähe einen Schuß auf ihn ab, worauf Krasnobrodski tot zu Boden stürzte.

Im Verlauf eines ganzen Jahres war es den Gefangenen gestattet, nicht nur am Fenster ihrer Zelle zu stehen, sondern sich auch mit den spazierengehenden Gefangenen zu unterhalten und ihnen Briefchen zuzuwerfen. Da veröffentlichte der Kommandant Simberg im April dieses Jahres das Rundschreiben des Justizministers vom Oktober vorigen Jahres, dessen zweiter Punkt den Aufsehern vorschreibt, die Gefangenen daran zu verhindern, sich mit Straßenpassanten zu unterhalten, Zettelchen über die Gefängnisumzäunung zu werfen usw. Im Falle der Gehorsamsverweigerung sind die Aufseher verpflichtet, den Vorgesetzten Bericht zu erstatten, und nur in äußersten Fällen, die keinen Aufschub gestatten, von der Waffe Gebrauch zu machen. Es ist klar, daß hier nur von solchen Gefängnissen die Rede ist, die sich im Bereich der Städte befinden und deren Fassade auf die Straße hinausgeht. Die Schlüsselburger Festung jedoch befindet sich auf einer einsamen Insel und ist von kolossalen Festungsmauern und -Wällen umgeben. Von irgendwelchen Passanten und „Umzäunungen" kann hier also keine Rede sein. Ungeachtet dessen fügte Herr Simberg mit Genehmigung seiner nächsten Vorgesetzten noch einen zehnten Punkt zur Instruktion des Ministers hinzu, in welchem er in ziemlich konfuser Weise erklärte, daß die Aufseher bei Unterhaltungen der Gefangenen (derselben Kammern und derselben Gefängnisabteilungen!) mit solchen, die spazieren geführt würden, von der Waffe Gebrauch machen würden. Als man Baron Mirbach auf diese Provokation von Morden aufmerksam machte, erklärte er zynisch, daß er „diese Instruktion selbst verfaßt habe, und daß man erst dann, wenn jemand ermordet sein würde, von der Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit dieses neuen Punktes reden möge." (Wörtlich.)

Das unerhört harte Regime, das gegenwärtig in der Schlüsselburger Festung herrscht, erwies sich offenbar als — zu liberal. Baron Mirbach erklärte in seiner Eigenschaft als Gefängnisinspektor, daß „in kurzer Zeit, wenn das Gefängnis besetzt sein würde (gegenwärtig befinden sich in demselben etwa 50 Personen), ein entsprechendes Disziplinar- und Zwangsarbeitsregime eingeführt werden würde."

Offenbar ist es für die Herren Kurlow, Mirbach, Simberg usw. nicht genug, daß die Gefangenen systematisch ausgehungert werden, indem sie ihnen verbieten, sich andere Speise außer der ihnen verabreichten widerlichen Arrestantensuppe zu beschaffen; genügt ihnen nicht, daß sie durch eine ganze Reihe unsinniger, rein inquisitorischer Beschränkungen der Korrespondenz, der Lektüre und des gegenseitigen Verkehrs der Gefangenen, deren Lage zu einer unerträglichen machen, und daß alle Gefangenen für einmaliges Singen mit einem ganzen Monat Karzerhaft bestraft wurden; es genügt ihnen endlich nicht, daß der Kommandant Simberg wegen einer Kleinigkeit, die hierzu von der Obrigkeit selbst hervorgerufen wurde, die Gefangenen Speranski und Aronowitsch zur körperlichen Züchtigung (bis 50 Rutenhiebe) verurteilte . . . Dies alles genügte nicht: Herr Mirbach versicherte daß dies bloß der Anfang sei und daß es in Zukunft noch besser kommen werde . . .

Gegenwärtig wird auf die Gefangenen eine wahre Jagd veranstaltet: kaum wird der Kopf eines Gefangenen am Fenster einer Zelle sichtbar, da richtet sich auch die Mündung eines Berdangewehrs auf ihn. Die Aufseher erklären offen (wörtlich), daß sie „alle ohne Ausnahme niederschießen würden", daß „eine Patrone bloß 3 Kopeken koste" usw.

Der Aufseher, der den Mord vollbrachte, nimmt seinen Posten auf der Festungsmauer noch ein, und obwohl die Gefangenen erklärten, daß sie während seiner Dujour nicht spazieren gehen würden, kümmert sich der Kommandant nicht im geringsten darum. Zehn Stunden nach der Ermordung Krasnobrodskis erschien der Untersuchungsrichter, der sich bloß mit dem Verhör zweier Aufseher begnügte und keinen der Gefangenen, die Zeugen der Mordtat waren, verhörte.

Offenbar ist bis zu reiflich überlegtem Zweck vollbrachte Ermordung Krasnobrodskis der Anfang einer ganzen Reihe ähnlicher Maßnahmen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Festung einen Tag vor der geschilderten Greueltat (am 19. Mai) vom Korrespondenten einer englischen Zeitung besucht wurde.

Nach einem kurzen Aufenthalt in einem zu diesem Zweck gesäuberten Korridor und in drei Zellen, wohin ihn Baron Mirbach führte, und nach dem prächtigen Frühstück mit reichhaltigen Trankopfern, mit dem er bewirtet wurde, wird der Herr Korrespondent wahrscheinlich der ganzen Welt verkünden, daß die Schlüsselburger Festung keine „Katorga", sondern ein wahres Paradies sei" . . .

Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Berlin, 4. Juli.

Punkt 11 Uhr wurde die Sitzung durch Landgerichtsdirektor Kanzow eröffnet und mit der Vernehmung des Justizrates Bernstein fortgefahren. Dabei soll es zu einem energischen Protest des Fürsten Eulenburg gekommen sein, der gegen die Behauptung Front machte, daß er auf den Staedele-Prozeß und seine Einzelheiten vorbereitet gewesen sei und sogar einen Münchener Anwalt beauftragt habe, dem Prozesse beizuwohnen. Wie wir übrigens von glaubwürdiger Seite erfahren, sind die Zeugenaussagen der letzten beiden Tage für den Angeklagten ungünstig gewesen.

Bernstein bekundete, der Zeuge Milchhändler Riedel sei aus freiem Antriebe mehrfach zu ihm gekommen. Er habe Riedel eindringlich ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und ihm nur das zu sagen, was er genau wisse und ja nicht ihm Erzähltes mit Selbsterlebten zu verwechseln. Riedel habe ihn zunächst gefragt, ob er strafrechtlich verfolgt werden könne; er habe Riedel bedeutet, daß alles, was er mit Fürst Eulenburg unternommen habe, verjährt sei. Darauf habe ihm Riedel in ausführlicher Weise mitgeteilt, was er mit dem Fürsten Eulenburg unternommen habe, Fürst Eulenburg habe ihm nach und nach 1500 Mk. gegeben. Er, Riedel, sei damals in München Soldat gewesen und habe viel Geld gebraucht. Der Verteidiger, Justizrat Wronker, fragt den Zeugen Justizrat Bernstein, ob er für die Artikel für die „Münch. Neuest. Nachrichten" geschrieben habe. Der Zeuge verweigert darauf die Antwort. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Gerichtshof eventuell werde beraten müssen, ob er das Zeugnis-Zwangsverfahren gegen den Zeugen anwenden muß. Justizrat Wronker zog schließlich seinen Antrag mit der Bemerkung zurück, daß er aus kollegialen Gründen auf die Beantwortung seiner Frage verzichte.

Die Disposition des Gerichtes für die nächste Zeit sollen dahingehen, daß die beiden Hauptbelastungszeugen Jakob Ernst und Georg Riedel in Abwesenheit des Justizrats Bernstein vernommen werden, und daß demnächst Graf Moltke zum Worte kommt. Graf Moltke hatte gestern, nach Schluß der Verhandlung, eine Unterredung mit dem Oberstaatsanwalt Isenbiel, deren Thema die nicht in allzu ferner Zeit zu erwartende Revisionsverhandlung des Moltke-Harden-Prozesses gewesen sein dürfte.

Darauf wurde der Bergmann Karl Trost-Wanne aufgerufen, der, wie wir bereits mitgeteilt haben, gestern im Gerichtsgebäude nicht anwesend war. Trost diente in den Jahren 1896 bis 1899 auf der „Hohenzollern" und war zuletzt als

Steward auf dem Kaiserschiffe

beschäftigt. Trost hat heute ausgesagt, daß Fürst Eulenburg ihm bei einer Nordlandreise anzügliche Fragen vorgelegt habe. Der Angeklagte erklärte, demgegenüber, daß er den Zeugen garnicht kenne. Die Vernehmung des Bergmanns Trost dauerte über eine halbe Stunde. Der Verteidiger des Fürsten, Justizrat Wronker, griff wiederholt in die Vernehmung ein. Der Zeuge ließ sich aber durch keine Zwischenrufe beirren, sondern blieb fest bei seiner Aussage.

Darauf trat eine halbstündige Pause bis um 3/4 2 Uhr ein. Nach der Pause fand zunächst eine kleine Kontroverse zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden statt. Dann wurde allen draußen harrenden Zeugen, mit Ausnahme des Rechtsanwalts Prager, eröffnet, daß sie bis zum Montag um 11 Uhr entlassen seien. Vor der Vernehmung Dr. jur. Pragers wird jedoch noch einmal der Bergmann Trost vernommen, der aber auch jetzt in seiner vorhin beschworenen Aussage nicht wankend wurde.

Alsdann wird Generalleutnant z. D. Graf Kuno v. Moltke aufgerufen. Diesem wurde mitgeteilt, daß mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten, der heute viel zu wünschen übrig lasse, seine Vernehmung heute nicht mehr erfolgen könne, sie soll aber am Montag erfolgen. Die Verhandlung wurde darauf gegen 3 1/2 Uhr auf Montag Vormittag 11 Uhr vertagt.

* * *

Wie Eulenburgs Freunde auf dem Platze sind, um die Geschworenen zu seinen Gunsten zu beeinflussen, mag folgende, der Berliner Presse zugegangene Korrespondenz erweisen:

Sensationelle Wendung

im Prozeß Eulenburg. Die „Allgemeine Berliner Korrespondenz" erfährt aus authentischer Quelle, daß die bisherigen Verhandlungen in dem Meineidsprozesse gegen den Fürsten Eulenburg auch nicht das geringste beweiskräftige Belastungsmaterial ergeben haben. Durch die Aussage einiger Zeugen haben sich gewisse Vorgänge, die in der Untersuchung als homosexuelle, wenn auch nicht unter den § 175 fallende Betätigungen des Fürsten aufgefaßt wurden, als vollkommen harmlose Akte einer herablassenden Vertraulichkeit Eulenburgs gegenüber Personen in dienender Stellung herausgestellt. So ergab die Vernehmung eines Zeugen, daß der Fürst einem beim Speisen servierenden früheren Soldaten, indem er ihn freundschaftlich mit der Hand anstieß, wie eben hochstehende Personen die Leute aus ihrer dienenden Umgebung zuweilen anzusprechen pflegen, ungefähr mit den Worten apostrophierte: „Na, strammer Junge, wo hast Du denn gedient?"

Breslauer Schauspielhaus.

„Zwischenspiel", Komödie von Arthur Schnitzler.
IV. Gastspiel von Josef Kainz.

Mehr noch als Hermann Bahr in seinem unübertrefflichen „Meister", mehr noch sogar als Strindberg in seinen „Kameraden" rührt uns hier der Wiener Dichter an die Seele. Oberflächlich betrachtet, ist es ein verschlungenes Geflecht seelischer Nuancen, was uns seine beiden seltsamen Menschen, der ätherisch-klare Aesthet und Kapellmeister Amadeus Adams und seine Frau und musikalische Mitarbeiterin Cäcilie, in ihren Gesprächen und Seelenkämpfen sehen lassen. Aber es ist mehr. Es zwingt alle in den Bann. Nie vorher sahen wir ein Publikum, auch bei den gewaltigsten Schöpfungen klassischer Dichter nicht, so sehr in den Bann des Autors gezwungen, wie am Sonntag Abend, als Kainz und Frau Hiegel-Horwitz mit den Worten des Dichters sich das Recht der vollen Liebesfreiheit zu wahren suchten, als sie das Selbstgespräch des Dichters, das Duell tiefster Empfindungen, das Schnitzler an Mann und Frau erteilt hat, verkörperten.

Mit seelischer Spannung und innerlich aufgewühltem Interesse hört das Publikum in diesem an die „Einsame Wege" erinnernden Stück die beiden seltsamen Menschen sprechen. Er, der geniale Kapellmeister, sie, die berühmte Opernsängerin, haben einen Pakt geschlossen. Jedes von ihnen soll den Regungen seines Herzens frei nachgehen dürfen, aber verpflichtet sein, dem andern in voller Wahrheit alle Seitensprünge, auch die der bloßen Empfindung, zu beichten. Sieben Jahre haben sie's vermocht. Dann trat etwas dazwischen. Die Frau wird von einem Fürsten hofiert, der Mann von einer gräflichen Theatergans in ihre Netze gelockt. Sie geht nach Berlin in ein Engagement, er aber kann ungehindert sich der neuen Liebschaft, die er, wie alle früheren, als unabänderliche Schicksalssendung hinnimmt, widmen. Schreiben sich aber täglich und alles. Alles. Er, indem er gar nicht merkt, wie sehr er mit seiner Offenheit seiner ihn noch liebenden Frau das Herz zermartert, — sie, indem sie unabsichtlich das Gerücht nährt, den Fürsten heiraten zu wollen. Das ist das Zwischenspiel. Das macht ihn dann eifersüchtig. Als Cäcilie nach einigen Mottaten voll rauschender Bühnenerfolge Amadeus und ihren Buben wieder aufsucht, — sie wollten sich ja nicht trennen, nur nicht mehr lieben — da findet sie jedoch das Feuer seiner Leidenschaft zu der Theatergräfin schon längst verglüht. Bangen Herzens hatte sie ihn, den noch immer Geliebten, verlassen, dort draußen in der großen glänzenden Welt, vernarbte die Wunde. Ein neues Jugendgefühl und wildes Glücksverlangen sind in ihr erwacht. Als seine alte liebe Kameradin heißt der Komponist sie willkommen; ihre Schönheit entflammt ihn, seinem heißen Werben gibt die Widerstrebende einmal noch, zum letzten Male, sich hin. Diese Liebesnacht wandelt den bissigen Gemahl in einen eifersüchtigen Liebhaber um, der den fürstlichen Courmacher seiner Frau vor die Pistole fordern zu müssen glaubt. Amadeus meint, als schließlich der Fürst verzichtet, nun müsse alles wieder sein wie früher; sie aber, die Weiterschauende, die Tieferfühlende und Kühnere, löst den Bund. Das, was gewesen, wird sich immer wiederholen; die Illusion, die das Bild des Mannes zaubertisch verklärte, ist dahin. Als aber der Mann nach diesem Entfremden sie und ihr, sein, Kind verläßt, da überwältigt sie ihre Liebe zu ihm und in ewigem Schmerze wird sie jetzt daran denken, daß eine bloße Freundschaft zwischen Mann und Weib nicht möglich und daß es gar nicht möglich ist, immer und in allen Dingen und wie zu sich selbst so auch zu anderen wahr und aufrichtig zu sein. Schon deshalb nicht, weil sich der Mensch der letzten Regungen seines Innenlebens längst nicht immer bewußt ist.

Aber das alles gibt nur sehr flüchtig den Inhalt des geist- und ironiereichen Stückes wieder. Mit überlegener feiner Ironie skizziert hier der interessanteste Dramatiker, den wir neben Hauptmann besitzen, Gefühlsregungen und Innenerlebnisse der Menschen, die jeden interessieren müssen, wie sie jeden an ein gewisses Etwas in ihm rühren und Gefühle bloßlegen, über deren Vorhandensein sich, ach, so manches nur allzu gern hinwegtäuscht. „Ein unmögliches Stück!" sagte neben mir eine gebildete Dame. Möglich. Ich meine, es ist möglich, daß es unmöglich ist, in der Frage der Beziehungen zwischen Mann und Weib alles bis auf den Grund bloßzulegen und anderen zu offenbaren. Jedenfalls liefert zu diesem nie aufhörendem Kapitel Schnitzler einen ebenso geist- wie lehrreichen Beitrag.

Das Publikum nahm ihn mit Spannung und Genugtuung auf. Kainz zeigte als Kapellmeister Amadeus in herrlicher Weise, wie sehr es ihm seine Meisterschaft im klassischen Drama auch in der modernen Komödie Großes schaffen läßt. Neben ihm verhalfen Frau Hiegel als Cäcilie und Herr Botz als Raisonneur und ehrlicher Kamerad dem Stücke zu einem großen Erfolge und uns zu einem unvergeßlichen Genuß.

r. a.

Breslauer Sommer-Theater.

(Liebichs Etablissement.)

„Der Bureaukrat", Lustspiel von Gust. v. Moser.

Am Sonnabend wurde dem infolge der Kainz-Nachbarschaft nicht allzu zahlreich erschienenen Publikum eine heitere Harmlosigkeit aus der „guten alten Zeit" vorgespielt. Mosers Lustspiele entstanden zu einer Zeit, als das von Roderich Benedix und anderen noch gut gepflegte Lustspiel bereits zur Posse herabsank. Als ehemaliger Offizier besaß der in Görlitz 1825 geborene Dichter nicht jene Fülle geistreicher Einfälle, die wir noch bei seinen Vorfahren zu belachen Gelegenheit hatten; Moser begnügte sich damit, der Sehnsucht des Publikums nach leichter Unterhaltungskost gerecht zu werden. Dem ziemlich flachen Geschmack des großen Theaterpublikums kam er dadurch aufs weitgehendste entgegen. Seine sämtlichen Stücke: „Reif-Reiflingen", „Der Veilchenfresser", „Das Stiftungsfest", „Krieg im Frieden", „Fräulein Frau", „Blaues Blut", Der sechste Sinn", „Militärfromm" u. s. w. enthalten deshalb ebenso wie sein „Bureaukrat" nur seichte Lustigkeit, wenig dramatische Handlung, viel Verlobungen, hier und da kecken Humor, und das übliche Spiel der Verwickelungen, was alles ja immer wieder gern belacht wird. Paul von Schönthan, Gustav Kadelburg, Blumenthal und L'Arronge folgten später seinen Spuren und halfen ihrerseits, dem verdorbenen Geschmack eines denkfaulen Publikums gerecht zu werden.

Der „Bureaukrat" wurde am Sonnabend leidlich flott und anmutig herunntergespielt. Herr Arendt aus Berlin gab den verknöcherten Bureaukraten, den Rendant Lemble, der als Automat dem Staate diente und erst rebellisch wird, als er selbst in die Klauen eines — anderen Bureaukraten gerät, der seine Tochter nur an Staatsbeamte verheiraten und wenn sie tausendmal Hungerleider und Heloten sind, mit viel Komik und übersprudelndem Humor, sodaß das Publikum seine helle Freude daran hatte. Er und seine eifrigen Partner, die Damen Karsten, Peppler, Lißmann und Spier und die Herren Dr. Krüger, Meißer und Heidemann, konnten sich mit der Regie des Herrn Berger in viel Beifall teilen.

r. a.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Jonas Lie, der norwegische Romanschriftsteller, dessen Werke auch in Deutschland viel gelesen werden, ist nach langem Leiden im Alter von 74 Jahren gestorben.

Weibliche Aerzte sollen an den städtischen Irrenanstalten in Berlin angestellt werden. Die Deputation für die städtische Irrenpflege hat beschlossen, je eine Assistentin für jede Anstalt, zunächst versuchsweise, anzustellen. Zu diesem Beschluß mag neben der Erwägung, daß weibliche Irre gelegentlich eher dem Zuspruch eines weiblichen Psychiaters folgen werden, auch der Umstand mitgewirkt haben, daß für Irrenanstalten zu den bisherigen Bedingungen sehr schwer Assistenzärzte zu erhalten sind.

Auch die Legate des Baron Rothschild haben durch die Zeugenaussage seines Bruders eine natürliche und unanfällige Klärung gefunden. Vor allem aber macht der Fürst selbst durch seine ruhigen sachlichen Angaben und die geradezu geistvollen Aufklärungen, die er für alle etwas zweifelhaften Vorgänge gibt, bisher einen so ausgezeichneten, ja geradezu vertrauenerweckenden Eindruck auf die Geschworenen, daß bereits jetzt, selbst wenn der Zeuge Ernst nicht umfallen sollte (!), mit der Möglichkeit eines Freispruchs gerechnet werden kann.

Der Schwindel ist plump — aber er ist die Folge des Ausschlusses der Oeffentlichkeit.

* * *

Ueber die Vernehmung des Kriminalkommissars Müller, der die Ueberwachung der Homosexuellen unter sich hat, berichtet die allerdings nicht sehr zuverlässige „Berl. Mittags-Ztg.": Der Kriminalbeamte äußerte sich über die Gerüchte, die in Bezug auf den Fürsten Eulenburg zur Kenntnis der Berliner Polizei gekommen seien. Danach sei gerüchtweise bekannt geworden, daß Fürst Eulenburg als Botschafter in Wien mit dem Berliner Masseur Poday, der früher eine Badeanstalt hatte, häufig verkehrt habe, vielfach nach Berlin gekommen sei und sich in der Wohnung des Poday aufgehalten habe.

16. Verbandstag des Zentral-Verbandes der Brauereiarbeiter und verw. Berufsgenossen.

rt. München, den 6. Juli 1908.

Im Saale des Arzbergerkeller tagt in der Zeit vom 7. bis 10. Juli der 16. Verbandstag der Brauereiarbeiterorganisation. Die Tagesordnung, die innerhalb vier Tagen erledigt werden soll, ist eine sehr umfangreiche. Der Geschäftsbericht des Hauptvorstandes, der sich auf die Jahre 1906 und 1907 erstreckt, gedenkt schon Eingangs des schmerzlichen Verlustes, den die Organisation durch den Tod des Hauptvorsitzenden Kollegen Bauer, der seinen letzten Lebensnerv der Größe und dem Wohle des Verbandes widmete, erlitten hat. Mit der vorläufigen Fortführung der Geschäfte des Verbandsvorsitzenden hat eine kombinierte Sitzung des Verbandsvorstandes und des Ausschusses Kollegen Etzel betraut. Kurz vor dem Tode des Kollegen Bauer wurde der Beschluß gefaßt, infolge seiner häufigen Krankheit und der nicht mehr zu bewältigenden Arbeit einen zweiten Vorsitzenden anzustellen, aber Kollege Bauer sollte die Anstellung nicht mehr erleben. Bald wurde dem Hauptvorsitzenden klar, daß mit der Anstellung eines einzigen Beamten die Geschäfte nicht ordnungsgemäß erledigt werden konnten und eine durchgreifende Aenderung vorgenommen werden müsse. Nicht allein der Hauptvorsitzende, sondern auch der Redakteur und der Hauptkassierer mußte entlastet werden.

Die Differenzen und Lohnbewegungen haben einen erheblichen Teil der Tätigkeit des Verbands-Vorsitzenden in Anspruch genommen. Aus den Kämpfen mit dem Unternehmertum habe die Organisation einen ungeahnten moralischen Nutzen gezogen, der die finanziellen Opfer aufwiegt. Die erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl, die günstige Entwickelung der Kassenverhältnisse und vor allem das innige Verwachsen der Brauereiarbeiter mit ihrem Verband, deren Treue und Begeisterung für ihn so leicht kein Stoß mehr erschüttern kann, seien beredte Zeugen dafür, wie die Kämpfe dazu beigetragen haben, die Organisation zu kräftigen.

Angriffsstreiks fanden in den letzten zwei Jahren in 69 Orten 73 statt, in 52 Orten sind 57 Abwehrstreiks und 11 Aussperrungen zu verzeichnen. Im Jahre 1906 waren an den Kämpfen insgesamt 796 männliche und 59 weibliche, im Jahre 1907 aber 2374 männliche und nur 18 weibliche Mitglieder beteiligt. Die Dauer der Streiks betrug in den zwei Jahren insgesamt 1278 Tage und verursachten insgesamt 168 333 Mark Ausgaben. Wenn auch schwere Opfer gebracht werden mußten, so wurde dem Unternehmertum doch die Erkenntnis beigebracht, daß es ein gefährliches und nutzloses Unterfangen ist, den Brauereiarbeiterverband vernichten zu wollen. Die Vorgänge beim Augsburger Kampf und die Stellungnahme des Boykottschutzverbandes haben die Verbandsleitung gezwungen, zu einer neuen Waffe für den Kampf mit dem Unternehmertum zu greifen, nämlich zum Ankauf und Betrieb einer eigenen Brauerei. Mit dem Erfolg, den dieser Schritt für die Organisation gebracht hat, könne man vollauf zufrieden sein.

Mit und ohne Streik wurde in den beiden Jahren für 16.010 Arbeiter zusammen 77.551 Stunden Arbeitszeitverkürzung und für 31.710 Arbeiter zusammen 81.083 Mark Lohnerhöhung pro Woche erzielt, was bei den Einzelnen im Durchschnitt 2,55 Mark Lohnerhöhung und 1,84 Stunden Arbeitszeitverkürzung ausmacht. — Im Jahre 1906 wurden 197 Tarifverträge für 14.159 Personen und 1907 181 Tarifverträge für 17.447 Personen abgeschlossen. Der Mitgliederstand betrug im Jahre 1906 28.591, im Jahre 1907 33.255 Mitglieder. Der Bericht klagt über große Fluktuation. Bei 28.163 Neuaufnahmen innerhalb zwei Jahren beträgt die Mitgliederzunahme 9835. Doch wurden nicht weniger als 18.328 gleich 65 Prozent der aufgenommenen Mitglieder wieder fahnenflüchtig. Die größte Fluktuation weist der Bezirk Breslau auf, ihm folgt Karlsruhe und Berlin. Für 229 Sterbefälle wurden insgesamt 11.183 Mark Sterbeunterstützung bezahlt; Rechtsschutz wurde 215 Kollegen gewährt und beliefen sich die hierfür ausgegebenen Kosten auf 16.587,59 Mark.

Der Kassenbericht schließt im Jahre 1906 mit einer Einnahme von 511.328 Mark und einer Ausgabe von 375.117,57 Mark ab, was eine Mehreinnahme von 117.731,01 Mark ergibt. Das Jahr 1907 schließt mit einer Einnahme von 665.147,44 Mark, einer Ausgabe von 542.863,66 Mark ab, was eine Mehreinnahme von 122.283,78 Mark ergibt. Die Auflage des Verbandsorgans Brauereiarbeiterzeitung betrug im Durchschnitt 32.688 Exemplare.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Arbeiter! Die Firma Wickingsche Industrie in Düsseldorf hat ihren Arbeitern den im vorigen Jahre mit der Organisation der Hafenarbeiter abgeschlossenen Lohntarif zum 1. Juli gekündigt, um Lohnabzüge in Höhe von zehn Prozent vorzunehmen, wodurch der Firma ein Profit von zirka 4500 Mark erwachsen würde. Neben dieser Lohnreduzierung soll auch noch die Arbeitszeit verlängert werden, durch welche Maßnahme der Firma ein weiterer Vorteil entstehen würde. Die Firma versucht nun, durch Agenten ehrliche Arbeiter zu verführen, ihren Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen. Kollegen, folgt ihren Lockungen nicht und fallt Euren kämpfenden Arbeitsbrüdern nicht in den Rücken.

Achtung, Schneider! Das Bekleidungsamt Bahrenfeld ist wegen Differenzen seit Herbst vorigen Jahres gesperrt. Trotzdem sich nun der „nützlichen Elemente" leider genügend fanden, welche dem Militärfiskus beisprangen und Rausreißerdienste machten, scheint man doch etwas in Verlegenheit zu kommen, da fortgesetzt Anstrengungen gemacht werden, neue Kräfte heranzuziehen oder die Streikarbeit auswärts fertigen zu lassen.

Wir ersuchen wiederholt die Kollegen hierorts wie anderwärts, den Verlockungen nicht zu folgen und nicht zum Verräter zu werden. Wir bemerken ausdrücklich, daß die Verhältnisse auf dem Amte sich noch verschlechtert haben, indem ein ausgedehntes Spionagesystem besteht, sodaß der eine dem anderen nicht traut. Anderseits arbeiten die Rausreißer zum Teil noch der Nacht für Privatgeschäfte, jedenfalls deshalb, weil der Verdienst am Tage nicht ausreicht zum Leben. Dazu werden die Arbeiter nicht wie freie Arbeiter, sondern wie Rekruten behandelt, sie unterstehen dem militärischen Drill. Lasse sich niemand verleiten und hier Arbeit nehmen.

Verband der Schneider und Schneiderinnen 2c. Deutschlands,
Filiale Hamburg und Umgegend.
Schädlich.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Ein neuer Polizeiüberfall in Götebora (Schweden). Am Dienstag Abend hat die Göteborger Polizei zur Ehre der englischen Streikbrecher von neuem einen Ueberfall auf friedlich demonstrierende schwedische Arbeiter und Bürger ausgeführt. In der Nähe des Hafens hatte sich eine Menschenmenge versammelt, die auf 20.000 Köpfe geschätzt wird. Der Straßenbahnverkehr stockte natürlich. Vor irgendwelchen Ungesetzlichkeiten hütete sich die Menge, die eben nur gegen die Streikbrecher demonstrieren wollte. Aber die ganze Polizeimacht der Stadt war zusammengezogen und wurde zum Angriff kommandiert. Wieder ging man mit blankem Säbel auf die Menge los und wieder wurden mehrere Personen schwer verwundet. Verhaftungen wurden jedoch nicht vorgenommen.

Uebrigens hat die Polizei auch dafür gesorgt, daß der Hafenarbeiterstreik in Göteborg jetzt allgemein ist und sich auf alle Schiffe der Reedereivereinigung erstreckt. Die Polizei hat nämlich ihre Absperrungsmaßregeln im Hafen nicht auf die boykottierten Schiffe beschränkt, sondern auch solche Schiffe in das Belagerungsgebiet einbezogen, wo bisher noch organisierte Arbeiter tätig waren.

Auch Helsingborg ist neben den vielen anderen schwedischen Häfen stark an dem Kampfe beteiligt. Auch hier ist eine Anzahl englischer Streikbrecher tätig. Aber die Beköstigung dieser Leute bereitet den Unternehmern große Schwierigkeiten. Die selbständigen Gewerbetreibenden, namentlich auch die Brauerei- und Bäckereibesitzer, haben nämlich beschlossen, für die Engländer keinerlei Nahrungsmittel zu liefern. Die schwedischen Unternehmer wandten sich darauf nach der jenseits des dort sehr schmalen Oeresundes liegenden dänischen Stadt Helsingör, und hier gelang es ihnen, die Bäckereifirma Marstrand für die Lieferung von Brot zu gewinnen. Die dänischen Arbeiter werden jedenfalls dafür sorgen, daß dieser Streikbrecherlieferant von ihrer Kundschaft verschont bleibt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juli.

Geschichtskalender.

7. Juli.

1815 Einzug der Preußen in Paris.
1855 Der Dichter Ludwig Gangbofer in Kaufbeuren *.
1866 Der Volksschulpädagog Adolf Diesterweg in Berlin †.

Die erweiterte Sonntagsruhe im Handelsgewerbe

ist gestern den Angestellten und Arbeitern zum ersten Male zuteil geworden. Nach dem neuen Ortsstatut dürfen die Angestellten, Arbeiter und Lehrlinge vor elf Uhr Vormittags nicht mehr beschäftigt werden und von da ab soll ihre Arbeitszeit nur noch zwei Stunden betragen. Das bedeutet die teilweise Sonntagsruhe am Vormittag, die nur in Bezug auf die Geschäfte der Nahrungs- und Genußmittelbranche eine Durchbrechung erfährt. Die Geschäfte dieser Branche dürfen bekanntlich auch von 7—9 Uhr Vormittags offen gehalten werden. So bot die Stadt gestern in den Morgenstunden ein wesentlich verändertes Bild. Am Ringe waren fast alle Läden geschlossen, denn dort befinden sich nur vier oder fünf Geschäfte der Nahrungsmittel- und Zigarrenbranche. Aehnlich war es auch in den Hauptgeschäftsstraßen. In größerer Entfernung vom Ringe sah man allerdings noch einzelne Läden geöffnet, solche nämlich, in denen fremde Arbeitskräfte nicht beschäftigt werden. Da dies unstatthaft ist, werden sich die Besitzer bald eine Bestrafung zuziehen, wenn sie sich nicht zu einer besseren Ansicht bekehren lassen.

Als Mißstand wurde gestern allgemein die Polizeiverordnung empfunden, wonach während des Hauptgottesdienstes die Schaufenster 2c. verhängt werden müssen. Mehrfach hatten die Geschäftsinhaber entgegen sonstiger Gewohnheit Jalusien schon am Sonnabend Abend bei Geschäftsschluß herabgelassen, was aber im allgemeinen kaum zur Gewohnheit werden dürfte. Gegen 9 Uhr sah man deshalb verschiedentlich Haushälter und Laufburschen, Lehrlinge und Angestellte mit dem Verhängen von Fenstern und Schaukästen beschäftigt. Die Sonntagsruhe wurde hier also in rechtswidriger Weise durchbrochen, während man es andererseits auch dem Chef nicht verübeln kann wenn er sich zur Verrichtung dieser Arbeiten nicht selbst einfinden will. Diejenigen Handlungsgehilfenverbände, die sich seinerzeit entgegen dem Zentralverbande für das Verhängen der Schaufenster während der Kirchzeit erklärt haben, dürften nun einsehen, daß sie mit ihrer Haltung einen Fehler begingen.

In Bezug auf das Bäckergewerbe ist bei der Neuregelung der Sonntagsruhe leider nicht genug beachtet worden, daß hier infolge einer Polizeiverordnung die Läden auch am Nachmittag eine Stunde geöffnet sein dürfen. Zuerst lag diese Stunde Nachmittags von 4 bis 5 Uhr. Sie ist später in die Zeit von 3 bis 4 und schließlich von 2 bis 3 Uhr verlegt. Nun steht es hier so, daß die Bäckerläden Mittags um 1 Uhr, wie alle anderen Geschäfte, geschlossen werden müssen. Eine Stunde später können sie aber laut Polizeiverordnung noch einmal geöffnet werden. Daran hat vorher niemand gedacht und erst, als das neue Ortsstatut bereits erlassen war, machte die „Bäckerzeitung" auf diesen Umstand aufmerksam. Die Meinung vieler Bäcker geht nun wohl dahin, daß man auch ohne die Stunde von 2 bis 3 Uhr auskommen könne und mancher Meister hat gestern bereits nicht wenig geschimpft, daß er lediglich der Konkurrenz halber um 2 Uhr den Laden noch einmal öffnen mußte. Wenn die Beteiligten alle einig wären, dann könnten sie ja alle ihre Läden geschlossen halten. Das ist aber nicht der Fall und so bleibt zu wünschen, daß jene Polizeiverordnung möglichst bald eine Abänderung erfährt.

* **Die Erfahrungen bei den Wahlmännerwahlen.** Die Gemeindebehörden sind ersucht worden, nach vorherigem Benehmen mit den am 3. Juni bei der Wahlmännerwahl tätig gewesenen Wahlvorstehern eine Aeußerung

Aus aller Welt.

Der Würzburger Sittenprozeß endete mit der Verurteilung des Wüstlings Höfling zur höchstzulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus. Die Einzelstrafen hätten zusammen 41 Jahre betragen. Seine ältere Stieftochter Johanna Nickel wurde zu drei Jahren vier Monaten Gefängnis verurteilt, während die jüngere Tochter Charlotte freigesprochen wurde. Höfling war, wie bekannt, zweier Verbrechen der Notzucht, zweier fortgesetzter Verbrechen der Blutschande, fünf Verbrechen der Anstiftung zum Verbrechen der Kindesabtreibung, dreier Verbrechen der Anstiftung zur Kindestötung und eines Verbrechens der Anstiftung zum Totschlag angeklagt. Johanna Nickel war der versuchten Kindesabtreibung in zwei Fällen, des dreifachen Mordes und des Totschlages beschuldigt.

Eine schreckliche Tat hat die in Lichtenberg bei Berlin wohnhaft gewesene 42 Jahre alte Witwe Raek verübt; sie tötete ihre 20 Jahre alte einzige Tochter, die durch den Tod eines 25 Jahre älteren, verheirateten Liebhabers lebensüberdrüssig geworden war, indem sie dem jungen Mädchen die Kehle und die Pulsadern durchschnitt. Darauf öffnete Frau Raek sich selbst die Pulsadern und erhängte sich am Bettpfosten. Die Leichen von Mutter und Tochter wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Lustmord. Im Saatzer Walde an der böhmischen Grenze wurde an der 18jährigen Marie Engel ein Lustmord verübt. Zwei Zigeuner wurden als der Tat verdächtig verhaftet.

400 Bergleute verschüttet. Ueber das Grubenunglück in Jusowka bei Charkow, das, wie gemeldet, mehrere Hundert Opfer forderte, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Im Laufe der beiden letzten Tage wurden **214 Bergunglückte beerdigt. Etwa 150 Bergleute bleiben noch verschüttet.** Sie sind vorläufig noch am Leben und ihre Hilferufe hört man durch die Schachtwände. Die Rettungsarbeiten sind bis jetzt resultatlos verlaufen. Gegen Abend wurden **noch 52 Leichen** bis zur völligen Unkenntlichkeit verstümmelt, geborgen, einige ohne Arme, Beine und Kopf. Drei Frauen, die unter den Verstümmelten ihre Männer wiedererkannten, fielen in Ohnmacht. Herzzerreißende Szenen spielten sich bei den Leichen ab. Die Rettungsmannschaften, die vergeblich mit dem Schachtbrand kämpfen, können nicht zu den Verschütteten gelangen, deren Angehörige oben stehen oder weint auf den Knien liegen und Gottes Hilfe anrufen. Von den wenigen Geretteten sind die meisten mehr

Sieben Petroleumschächte in Flammen. Aus Drohobycz (Galizien) wird gemeldet: Am Sonnabend Mittag zwölf Uhr brach ein Feuer auf dem Petroleumschacht der Firma Domberg in Tustanowice aus. Es breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und griff auf den größten und produktivsten Schacht des ganzen Gebietes „Oil City" über. Von dort setzten die Flammen einen Schacht der Galizischen Petroleumgesellschaft in Brand und ergriffen dann noch weitere vier Schächte, so daß augenblicklich sieben Schächte brennen. Gleichzeitig sind bei „Oil City" fünf Reservoirs mit fünfzehnhundert Petroleumzisternen in Brand geraten. Infolge eines Dammbruches floß Rohöl in den Tysmienicafluß, so daß der Fluß auf der ganzen Strecke zwischen Borislaw und Drohobycz ein Flammenmeer bildet. Die an dem Fluß gelegenen Fabriken sind aber außer Gefahr. Die Feuerwehr und das Militär konnten den Brand bisher nicht lokalisieren, da sich die Flammen immer noch weiter gegen Osten ausdehnen. Der Schaden beträgt bisher eine Million Kronen. Als Ursache des Brandes sind zwei gleichzeitige Blitzschläge während eines Gewitters festgestellt worden. Zur Bewältigung des Brandes dürfte eine Frist von vierzehn Tagen notwendig sein.

Ein Alpenwald in Flammen. Wieder einmal wird von einer Feuersbrunst aus den Mittelalpen berichtet. Ein Privat-Telegramm aus Salzburg meldet uns: In der vorigen Nacht entstand in Bad Lurg bei Salzburg infolge der herrschenden Dürre durch Lokomotivfunken ein Waldbrand. Vierlausend Quadratmeter stehen bereits in Flammen. Von Salzburg ist ein Extrazug mit Pionieren zur Hilfeleistung abgegangen.

Frau Toselli schwer erkrankt. Die Gattin des Künstlers Toselli, einstige Kronprinzessin von Sachsen und spätere Luise von Montignoso, ist anscheinend schwer erkrankt. Frau Toselli hat ihre Villa zu Fiesole bei Florenz verlassen und ist in Begleitung ihres Ehegatten in Heidelberg eingetroffen, um in der Frauenklinik Heilung von einem Leiden zu finden, an dem sie bald nach der Geburt ihres Sohnes aus der Ehe mit Toselli erkrankte.

Die Juwelenschwindeleien des Schauspielers Lütte, über die wir seinerzeit ausführlich berichteten, haben eine Zivilklage der geschädigten Juwelierfirma Herzl in Wien gegen den Juwelier Silberbau in Nürnberg nach sich gezogen. Lütte hatte die der Wiener Firma abgeschwindelten Juwelen dem Juwelier Silberbau zur Begleichung einer Schuld übergeben. Nachdem die Zivilkammer des Landgerichts in Nürnberg die Firma Herzl zur eidlichen Beweisführung zugelassen hatte, haben jetzt zwei von dieser vorgeschlagene Zeugen den erforderten Eid geleistet. Das Klageobjekt ist auf [illegible] Mark [illegible] Von Seite Lütte selbst fehlt noch

Ueber eine Explosion von Feuerwerkskörpern in Cleveland, bei der sieben Personen getötet wurden, wird gedrahtet: Der große Feuerwerksladen war infolge der herannahenden Unabhängigkeitsfeier voller jugendlicher Käufer, als eine Anzahl Raketen losging und die sprühenden Funken den gesamten Inhalt des Ladens entzündeten. Eine Szene unbeschreiblichen Grauens folgte, als Käufer und Angestellte zugleich durch das Bombardement von Tausenden von Feuerwerkskörpern zu entfliehen suchten. Viele erreichten den Fahrstuhl, andere stürzten die Treppen hinab und sahen, als sie auf die Straße kamen, daß das gesamte Gebäude einem prasselnden Hochofen glich. Viele Personen befanden sich noch darin, und in der entsetzlichen Panik sprang eine große Anzahl aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße, ehe die Feuerwehr Fangnetze aufspannen konnte. Draußen sammelte sich eine ungeheure Menge verzweifelter Eltern an, die das Werk der Feuerwehr behinderten. Fünf Feuerwehrleute erhielten ernste Verletzungen. Nach Löschung des Brandes fand man sieben Leichen in den Trümmern; viele wurden verletzt.

Nächtliche Fluchtszene im Gefängnis. Ueber den abenteuerlichen Fluchtversuch eines Gefangenen meldet ein Telegramm aus M.-Gladbach: Im Anrather Gefängnis sah in einer der vergangenen Nächte ein Wärter bei seinem nächtlichen Kontrollgang einen Gefangenen anscheinend erhängt am Fenster. Als der Wärter mit zwei Kameraden die Zelle betrat, wollte ihn ein vollständig nackter Insasse mit dem Hammer erschlagen, was jedoch mißglückte. Der Verbrecher wurde überwältigt. Die Untersuchung ergab, daß der Gefangene seine Kleider ausgestopft und aufgehängt hatte. Er wollte den Beamten töten und dessen Uniform und Schlüsseln entfliehen.

Die Rede von Döberitz.

Das war nicht immer so — stumpft die Gewohnheit ab?
Wenn sonst ein Herrscher klirrte mit dem Säbel,
Erschrak die Welt und sah schon blut'ge Nebel
Und schaufelte dem Frieden schon sein Grab.

Und jetzt — kaum daß noch einer davon spricht!
Mag auch des Kaisers Degen noch so klirren:
Es läßt sich niemand sonderlich beirren —
Ich sag' es offen, das gefällt mir nicht.

Dr. Ulk.

darüber einzusenden, welche Erfahrungen gegenwärtig mit den Vorschriften und Ausführung der Wahlmännerwahlen, namentlich mit den gegen die früheren abweichenden neuen Bestimmungen, gemacht worden sind, welche Mängel sich dabei herausgestellt und der Abhilfe bedürfen, oder welche Vorteile dabei zur Kürzung und sonstigen Erleichterung des Wahlverfahrens zutage getreten sind.

Hoffentlich wird diese Umfrage nicht veranstaltet, um das alte Wahlrecht zu konservieren.

Aus dem Irrenhaus in Leubus.

Ein Irrenhausprozeß gegen den Redakteur Karl Schneidt, den Herausgeber der „Zeit am Montag", wird am 6. Juli vor dem königl. Landgericht I in Moabit seinen Anfang nehmen. Diesmal handelt es sich um das, was gerade während der letzten Jahre aus Anlaß zahlreicher Spezialfälle die öffentliche Meinung und die Presse in hohem Maße beschäftigt hat, nämlich um die schweren Mißstände im Irrenhause, welche nach einer Reform förmlich schreien. Schneidt hatte am 25. November v. J. einen solchen Spezialfall als Leitartikel mit der Ueberschrift „Moderne Irrenhaus-Folter" behandelt.

Der Fabrikbesitzer und Stadtverordnete Emanuel Lubecki aus Beuthen OS. war vor drei Jahren auf Drängen seiner Familie, insbesondere seiner jetzt von ihm geschiedenen Ehefrau veranlaßt worden, zur Stärkung seiner durch geschäftliche Fehlschläge angegriffenen Nerven eine Privatheilanstalt aufzusuchen. Zu spät bemerkte er, daß man ihn nicht nach einer Privatanstalt, sondern nach der geschlossenen Provinzial-Irren- und Pflegeanstalt in Leubus (Schlesien) abgeschoben hatte. Hier ist Lubecki nach seiner Darstellung, die in allen wesentlichen Punkten aktenmäßig bestätigt wird, in einer Weise behandelt worden, die mit dem humanen Geist, der angeblich durch unser ganzes heutiges Irrenwesen geht, schwer in Einklang gebracht werden kann. Einzelne Behandlungsmethoden, die seitens des leitenden Irrenarztes vor Gericht in den später entstandenen Zivilprozessen bereits zugestanden sind, insbesondere die ununterbrochen fortgesetzten stundenlangen Wasserbäder (bis zum Wundwerden!) sind unmöglich zu verteidigen. Erwiesen ist, daß daß Lubecki als Trinker und Paralytiker (Gehirnerweichung) behandelt wurde, während amtlich und durch ärztliche Gutachten feststeht, daß er niemals Trinker war und auch nicht geistesgestört ist. Der Hausarzt, der Lubecki 17 Jahre lang bis unmittelbar vor der Internierung behandelte, hat unter Eid erklärt, daß niemals auch nur die geringsten Spuren geistiger Störung zu verzeichnen gewesen seien. Auch die fernere Begründung für die Internierung, daß Lubecki an Eifersuchtswahn gelitten habe, fällt dadurch in sich zusammen, daß im späteren Ehescheidungsprozeß genügende Ursache zur Eifersucht festgestellt worden ist. Schließlich erklärten die Irrenärzte, daß Lubecki nur an einer „einfachen Seelenstörung" gelitten hätte. Er wurde nach fünf Monaten entlassen, nachdem mit dem Staatsanwalt gedroht war, und hat nun seitdem unablässig und mit zähestem Eifer an seiner Rehabilitierung gearbeitet. Bis zu den Ministern des Innern und der Justiz, ja sogar bis nach dem Zivilkabinett des Königs ist die Sache durch Lubecki gebracht worden, aber ohne Erfolg. Erst die Macht der Presse hat zu der erwünschten Wendung geführt. Der wegen des Schneidt'schen Artikels angestrengte Prozeß wird hoffentlich nicht bloß dem gequälten Manne zu seinem Recht verhelfen, sondern aufklärend wirken und zur Beseitigung des morschen Irrenhaus-Systems, an dem neuerdings so viele Existenzen gescheitert sind, wesentlich beitragen. Dadurch gewinnt er an Bedeutung weit über die Privatsache hinaus. Dem Vernehmen nach ist der leitende Arzt der Leubuser Irrenanstalt inzwischen in Pension gegangen! Daß diese Maßregel mit der vorliegenden Angelegenheit in Verbindung steht, soll natürlich nicht behauptet werden.

* **Das Arbeiter-Sekretariat Breslau** ist im Monat Juni 1908 von 1053 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren erstmalige Besucher 915, wiederholt erschienen 138, im ganzen wurde in 1124 Fällen Auskunft erteilt. Von den 1053 Personen waren männlich 946, weiblich 107, organisiert 886, Ehefrauen Organisierter 77, Organisationsunfähige 90, wohnhaft in Breslau 959, auswärts 94.

Von den 1124 Fällen wurden erledigt mündlich 703, schriftlich 421, die Zahl der angefertigten Schriftsätze beträgt 435.

Oberschlesische Hirsch-Dunkersche vor der Strafkammer.

Vor der Beuthener Strafkammer hatte sich der Grubenarbeiter Valentin Galluschka aus Antonienhütte wegen Unterschlagung von 1038 Mark, die er als Kassierer des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins der Maschinen- und Metallarbeiter in Verwahrung hatte, zu verantworten. Die „Beuthener Zeitung" berichtet darüber:

Die Verhandlung hatte teilweise einen recht humoristischen Beigeschmack. Ueber den Verbleib des Geldes befragt, erklärte der Angeklagte, daß aus der Verbandskasse zu Sommer- und Wintervergnügen vorschußweise Geld entnommen worden sei, dasselbe konnte aber nicht mehr zurückgegeben werden, da die erhofften Einnahmen aus den Vergnügungen — Verkauf von Tanzschleifen usw. — ausblieben. Bei den Kassenrevisionen mußte der Angeklagte auf Anraten der Revisoren auch für den nötigen „Stoff" sorgen. Das Geld dazu wurde natürlich aus der Kasse genommen. Diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß Revisionen mehr als nötig vorgenommen wurden. Wenn Vorstandsmitglieder in Geldverlegenheit waren, seien sie einfach zum Angeklagten gekommen und haben sich aus der Kasse geliehen, und zwar zu Beträgen von 2, 3 und 5 Mark, das Zurückzahlen hätten die Darlehnsnehmer vergessen. Auf diese Weise sei die Kasse um etwa 80 Mark geschädigt worden. Bei Beerdigungen von Kollegen wollte niemand die Fahne tragen; um ein Mitglied dazu zu bewegen, hätte dasselbe erst mit Bier und Schnaps traktiert werden müssen. Hierfür seien auch ansehnliche Geldbeträge draufgegangen. Zu all diesen Ausgaben haben die eingegangenen Vereinsbeiträge, von denen auch Krankenunterstützungen, Unterstützungen für Stellungslose usw. gezahlt werden mußten, nicht ausgereicht. Um nun aus der Berliner Hauptkasse Zuschüsse zu erhalten, wurden einfach Vereinsmitglieder als krank angemeldet, oder die tatsächlich erkrankten Vereinsmitglieder länger als es der Fall war, krank geschrieben. Diese neuen Momente wurden von dem als Zeuge vernommenen Verbandsrevisor in die Verhandlung hineingetragen. Hierin erblickte der Staatsanwalt eine Urkundenfälschung, aus welchem Grunde er das gesamte Aktenmaterial zurückforderte und Vertagung der Sache beantragte. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage an.

Wir lassen es als mildernden Umstand gelten, daß diese Hirsch-Dunckerschen Vertrauensleute in Oberschlesien zu Hause sind, wo Dinge vorkommen, die im übrigen Deutschland nicht für möglich gehalten werden. Immerhin sind die obigen Leistungen etwas stark und wenn freie Gewerkschafter ihre Verüber wären, wollen wir das Lamento der Staatserhaltenden aller Kategorien — einschließlich der Hirsch-Dunckerianer — nicht hören.

* **Verband deutscher Handlungsgehilfen, Kreisverein Breslau.** Aus dem Bureau dieses Verbandes schreibt man uns: Die am 2. Juli stattgefundene gut besuchte Monatsversammlung des Vereins beschäftigte sich u. a. auch mit dem viel erwähnten Erlaß des Verbandes bayerischer Metallindustrieller. Nach einem ausführlichen Referate des Verbandsgeschäftsführers Klopfer, das Wert und Bedeutung der Standesorganisation in den Vordergrund stellte, und in welchem das Vorgehen jenes Verbandes aufs schärfste gegeißelt wurde, nahm die Versammlung folgende Erklärung einstimmig an: „Die heutige Versammlung des nahezu 1700 Mitglieder zählenden Kreisvereins Breslau des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig protestiert nach Anhörung eines erschöpfenden Referates ganz entschieden gegen den Geheimerlaß des Verbandes bayerischer Metallindustrieller, womit die Vernichtung der Standesvertretungen der Angestellten eingeleitet werden soll. Würde solchen Bestrebungen seitens der Mehrheit der deutschen Unternehmer, wie der Erlaß es erwartet, Folge geleistet, so würde es den Angestellten unmöglich gemacht, sich zwecks Erlangung besserer Arbeitsbedingungen miteinander zu verbinden.

Bei den zweifellos vorhandenen Interessengegensätzen zwischen Großunternehmern und Angestellten liegt es in der Natur der Sache, daß die Unternehmer Handlungsgehilfenforderungen, die ihnen undurchführbar erscheinen, bekämpfen. Derartige Forderungen und sozialpolitische Bestrebungen aber mit einem heimlichen Attentat auf die Koalitionsfreiheit der Angestellten zu beantworten, ist im hohen Grade unsozial und zeugt von einem Herrenstandpunkt, der, wie wir befürchten, die Angestellten vielen Arbeitgebern weit mehr entfremden wird, als dies jemals selbst durch die Bestrebungen der radikalsten Gehilfenverbände geschehen würde.

Die Bestrebungen des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, der auf nationalem Boden steht, sind auf eine Hebung der sozialen Lage des Berufsstandes gerichtet und nur Unkenntnis oder bewußte Verleumdung kann uns einer Herabdrückung der Handlungsgehilfen auf das Niveau der Lohnarbeiter beschuldigen.

Zur Erreichung der Verbandsziele ist es notwendig, daß die Koalitionsfreiheit zu einem Koalitionsrecht ausgestaltet werde, was sich um so eher erreichen läßt, je mehr sich die Handlungsgehilfen den großen führenden Verbänden anschließen.

Der Presse, soweit sie sich entschieden gegen das Vorgehen des Verbandes bayerischer Metallindustrieller ausgesprochen hat, spricht die Versammlung ihren besten Dank aus."

Wir haben vorstehender Zuschrift gern Raum gegeben, sind aber der Meinung, daß der „nationale Boden" doch auch allen Handlungsgehilfen nach den in letzter Zeit gemachten Erfahrungen als zu heiß erscheinen müßte. Dem sich national gebärdenden internationalen Kapitalismus gegenüber gilt es, doch noch eine wesentlich schärfere Stellung einzunehmen, als der Leipziger Verband sie einnimmt.

Es nützt garnichts, zu bedauern, daß durch das rabiate Vorgehen der Unternehmer die Angestellten diesen entfremdet werden. Nur zu lernen gilt es hieraus, und die Handlungsgehilfen werden hoffentlich allmählich lernen und begreifen, daß in der sozialistischen Arbeiterbewegung allein auch ihr Heil begründet ist.

* **Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins,** welche durch Neuanschaffungen stets vermehrt, jeden Montag von 7—9 Uhr Abends im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses zur freien Benützung der Vereinsmitglieder und ihrer Angehörigen geöffnet ist, wird hiermit besonders den neu hinzugetretenen Genossinnen und Genossen wiederholt dringendst empfohlen. Die Distrikts- und Bezirksführer werden ersucht, in den Zahlabenden auf den reichen und ausgewählten Lesestoff unserer Bücherei, die eine Fülle von wissenschaftlicher, politischer und unterhaltender Literatur enthält, eindringlichst hinzuweisen, um sich auf diesem Wege schlagfertige und kenntnisreiche Mitstreiter zu erziehen. Auch Frauen und Kinder werden mit geeigneten Büchern versehen, Kataloge und Ratschläge zur Auswahl der Lektüre von den Bibliothekaren bereitwilligst gegeben.

Wenn auch die Zahl unserer Leser stetig zunimmt, ist sie bei weitem noch nicht entsprechend der großen Zahl der Vereinsmitglieder und der zwingenden Notwendigkeit vermehrter Bildung und ersprießlichen Nachholens dessen, was das kapitalistische Schulsystem dem Wissensdurst und dem geistigen Lebensbedürfnis des Proletariats vorenthält.

Darum, Genossinnen und Genossen, versäumt nicht, Euch aus unserer Bibliothek Erholung, Genuß und Belehrung zu verschaffen und lasset unseren Mahnruf nicht ungehört verhallen. Die Bibliothekare freuen sich darauf, einem recht tüchtigen Ansturm von Euch rührig und erfolgreich zu begegnen.

* **Das Stadtoberhaupt in Ferien.** Oberbürgermeister Dr. Bender ist vom 8. Juli bis 30 August d. J. beurlaubt. Die Vertretung in den Dirigentengeschäften übernimmt Bürgermeister Trentin, in der Baudeputation Stadtbaurat v. Scholtz, event. der dienstälteste Stadtrat.

Es wird bei dieser Gelegenheit vom Magistrat darauf hingewiesen, daß amtliche Schreiben nicht an den Oberbürgermeister persönlich, sondern an den Magistrat zu richten sind, wenn sehr unliebsame Verzögerungen vermieden werden sollen.

Stadtrat Auras hat sein Amt als Mitglied des Stadtausschusses niedergelegt. An seine Stelle ist Stadtrat Haber gewählt worden, der die Wahl angenommen hat.

* **Der Transportarbeiter-Verband** veranstaltete am Sonntag in Brockau in Peuckers Garten-Etablissement für die Kinder der Mitglieder ein Sommerfest. Morgens 7 Uhr fand der Ausmarsch mit Musikbegleitung vom Sammelplatz aus, statt. Viele hundert Kinder beteiligten sich daran. Zu 4 und 4 gegliedert war die Reihe eine sehr lange. Es war für die Erwachsenen, die den Zug begleiteten, eine Freude, den Jubel der frohen Kinderschar zu sehen. Für die Kinder war in bester Weise gesorgt. Spiele aller Art, Präsentverteilung, Verlosung, Preisschießen, Preiskegeln, bengalisches Feuerwerk usw. Jedes Kind erhielt auch einen schön verzierten Porzellanbecher mit Widmung. Auch die Eltern kamen auf ihre Rechnung. Konzert, Tanz und mancherlei Amüsement. Viel Scherz bereitete die Blumenverlosung, es wurden nämlich mehrere hundert Blumentöpfe unter die Mitglieder ausgelost.

* **Von der Lebensversicherungsgesellschaft „Iduna"** wird uns zu unserem Bericht über eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht mitgeteilt, daß gegen den betreffenden Kläger in einer Prozeßsache eine Klage ein Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluß vorlag und deshalb Gehalt und Kaution nicht alsbald ausgezahlt werden konnte. Inzwischen sei der Firma durch den Rechtsanwalt der Klägerin in dem Alimentationsprozeß mitgeteilt worden, daß die Kaution nicht gepfändet sei. Die Firma sei nun zur Auszahlung sofort bereit. Von einem Schikanieren der Angestellten sei keine Rede, auch würden alle Provisionen sofort ausgezahlt, wenn nicht Gründe vorlägen, die einen Antrag als nicht einwandsfrei erscheinen ließen. In solchem Falle erfolge die Auszahlung erst nach vorgenommener Recherche. Dies sei auch dem Kläger bekannt gewesen.

* **Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.** Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Zahlreiches Erscheinen aller Genossen wird erwartet.

* **Eine grobe Fahrlässigkeit** mit dem Umgehen des Revolvers, ließ sich der Knecht eines Buttermannes, der seinen Stand in dem Hause Vorwerkstraße 73 hat, zuschulden kommen. In dem Wagen des betreffenden Handelsmannes spielten im Hofe mehrere Kinder, die in das Haus gehörten; plötzlich schoß der Knecht in den Wagen und traf den etwa neunjährigen Knaben der Haushälterin Strauß ins Auge, welches jedenfalls verloren sein dürfte. Der Knecht wurde zunächst polizeilich sistiert und der Revolver nebst Patronen beschlagnahmt. Das Kind wurde dem Krankenhause Bethanien zugeführt.

* **Ein neuer Dampfhammer für die Schiffswerft.** Die Firma Caesar Wollheim beabsichtigt, auf ihrer Oderschiffswerft in Cosel einen Dampfhammer von 1500 kg Fallgewicht aufzustellen und einen Dampfhammer von 400 kg zu verlegen. Einwendungen sind binnen 14 Tagen im Kreisausschußbureau, Weidenstraße 15, anzubringen. Zur mündlichen Erörterung der Einwendungen ist Termin auf Mittwoch den 22. Juli d. J. Vorm. 11 Uhr im Amtszimmer des Landrats des Landkreises Breslau anberaumt.

* **Der erste gemeinschaftliche Museumsbesuch,** den der Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterschaft am gestrigen Vormittag veranstaltet hatte, fand bei den Teilnehmern lebhaften Anklang. Zu den vorher angemeldeten Genossen fand sich noch ein kleiner Trupp solcher, die in der letzten Stunde sich zur Teilnahme entschlossen, aber auch die fremden Besucher der Skulpturensammlung nahmen gern die Gelegenheit wahr, den erläuternden Vorträgen des Genossen Richard Schiller zu folgen, der in den toten Steinen das Leben wachzurufen verstand, das vor Jahrtausenden um sie geblüht. Mancher, der bisher achtlos an den Kunstwerken vorbeiging, hatte nun erst das rechte Auge für sie gefunden und kann bei Besuchen mit Freunden und Bekannten manches erklärende Wort weitergeben. Aber auch Genosse Schiller hat sich bereit erklärt, sowohl den begonnenen Kursus weiterzuführen, als auch Erläuterungen für weitere Gruppen zu beginnen.

* **Auf der Straße zu Tode gekommen** ist am gestrigen Nachmittag in Brockau infolge eines Schlaganfalls der katholische Oberlehrer Thiel. Auf dem Wege zur Fahnenweihe in Tschantsch begriffen, stürzte er plötzlich zusammen und verstarb bald darauf in dem Schulgebäude, wohin man ihn gebracht hatte.

* **Schauspielhaus.** Gastspiel Josef Kainz. Heute, Montag, findet mit Josef Kainz in der Titelrolle eine Wiederholung und zugleich die letzte Vorstellung von „Torquato Tasso" statt. Bis jetzt waren sämtliche Gastspielabende Kainz total ausverkauft.

* **Zeugen gesucht.** Diejenigen Personen, die am Sonnabend gegen 2 Uhr Mittags an der Barbarakirche die Arretierung eines Mannes zu beobachten Gelegenheit hatten, werden gebeten, ihre werte Adresse in der Geschäftsstelle unseres Blattes niederzulegen, da für den Vorfall Zeugen gebraucht werden. Etwaige Unkosten werden erstattet.

* **Der langersehnte Regen** — zwar nicht von den Ferienreisenden, aber von der Landwirtschaft und der Schiffahrt langersehnt — ist seit gestern über die verschiedenen Teile unserer Provinz und in mehrfachen Güssen auch über unsere Stadt niedergegangen. Schon am frühen Morgen hatte es in der näheren Umgegend, z. B. in Hundsfeld, kräftig geregnet, ohne daß die Stadt einen Tropfen davon abbekam, auch von dem Wetter in der dritten Nachmittagstunde war noch nicht die ganze Stadt getroffen und kurz hinter Pöpelwitz mußte man noch bis 6 Uhr Abends über staubige Straßen wandern, dann aber wurden die Wolken immer ergiebiger und der heutige Morgen bot die Physiognomie eines regelrechten Landregens, der, wie gesagt, besonders dem Wasserstand der Oder dringend not tut.

Die Folgen des regenlosen Sommers machten sich unangenehm bemerkbar. Etwa 150 Oderkähne liegen zurzeit fest, weil sie infolge des niedrigen Wasserstandes auch bei ganz geringer Befrachtung die zahlreichen Untiefen der Oder nicht passieren können. Der Breslauer Unterpegel zeigte Ende voriger Woche 206 Zentimeter unter Null. Die Wasseraufnahme durch die Luft ist infolge der hohen Temperatur in diesem Sommer derart gesteigert, daß Regenwolken, die sich gebildet haben, in kurzer Zeit verschwinden, da das Wasser von der Luft vollständig absorbiert wird. Wenn der Wasserstand in dieser Weise weiter zurückgehen sollte, ist zu befürchten, daß eine Wassernot wie im Jahre 1904 die gesamte Schiffahrt brach legt.

In diesem Jahre scheint sich auch die Notlage der Spreeschiffahrt zu wiederholen. In 24 Stunden ist die Spree mit ihren Verzweigungen um fünfzehn Zentimeter gefallen, sodaß die Fahrrinne des Spandauer Schiffahrtskanals erheblich verflacht ist. Aehnlich stark ist der Rückgang der Elbe. An den oberen Meßstationen bei Aussig und Dresden ist der Strom in zwölf Stunden um zehn bis fünfzehn Zentimeter, an den unteren Meßstationen um vier bis zwölf Zentimeter in vierundzwanzig Stunden gefallen. Nun dürfte sich das Bild bald ändern.

Die Unsicherheit des Wetters am gestrigen Sonntag hat bereits vielen Sonntagsausflüglern und Sommerfestfeiernden die Freude verdorben. Auch in das kleine Fest der Schrebergärtner in der Dammstraße brachte es eine jähe Unterbrechung. War es schon vorher zum Sitzen im Freien nicht sehr angenehm gewesen, so trieb der spätere Nachmittagsregen Jung und Alt bald von Fest- und Spielplätzen herunter in die buntbewimpelten Lauben, deren Illumination am Abend sicher auch erheblich gelitten haben wird.

* **Eine anmutige Schilderung aus einem Licht-Luftbade für Kinder** und einige praktische Winke, wie ein solches Bad einzurichten ist, gibt Nelly Wolffheim in der von Adele Schreiber herausgegebenen „Frauenzeitung"; sie schreibt:

Die spielenden Mädels, die, anfangs ganz zart, nach und nach anfingen, sich in der Sonne zu bräunen, waren ein entzückender Anblick. Für jeden, der Kinder liebt, muß es eine Freude sein, zu beobachten, wie sich die Kleinen kräftigen durch Spiel und Turnen in schöner Sonne, die die Körper ungehindert bestrahlen kann. Wie sich die Muskeln straffen, wie sich die Lungen weiten, und vor allem, von wie hellem Vergnügen die leuchtenden Augen erzählen! So herrlich spielt es sich doch nicht, wenn man in Kleidern ist, und so ungehindert kann man sich sonst nie bewegen; Flecke gibt es nicht, und auch keine zerrissenen Sachen, und wird man naß, trocknet es die liebe Sonne wieder. Das reinste Kinderparadies — wie sie dort so im Sande liegen! . . . . Darum Luft-Lichtbäder für die Kleinen! Vielen wird diese Forderung im ersten Augenblick unausführbar erscheinen, doch tatsächlich sind die im Wege stehenden Schwierigkeiten oft gar leicht zu überwinden. Für die auf dem Lande lebenden Familien und für die Städter, die einen Garten zur Verfügung haben, ist die Einrichtung eines Luftbades ziemlich einfach. Ein verschwiegenes, möglichst sonniges Eckchen findet sich da leicht. Ein Bretterzaun oder

gespannte Leinenwände umgeben den Platz; schöner weißer Sand, in dem die Kinder liegen und spielen können, wird angefahren, dazu gehöriges Spielzeug (Schippen, Harken, Gießkannen, Bälle usw.) herbeigeschafft und Turngeräte werden aufgestellt. Für schwächliche Kinder könnte man einen Liegestuhl oder eine Hängematte besorgen. So ist das Luftbad, das den Kleinen viel frohe Stunden bringen wird, und das ihre Gesundheit und Schönheit fördern soll, geschaffen.

Glücklicherweise brauchen ja die Schutzwände (gespannte Tücher, Wandschirme u. dergl.) für Kinder nicht allzu hoch sein! Jüngere Kinder kann man im Sommer überhaupt in ihrem Hemdchen oder in einer großen, aber ärmellosen Schürze herumlaufen lassen, sodaß sie immer und überall im Luftbad sind. Selbst sich im Zimmer bei geöffneten Fenstern herumbewegen, ist gesund und bietet einen gewissen Ersatz für Freiluftbäder. Schuhe sollten Kinder, wenn es warm ist, nie tragen; recht viel barfuß gehen und draußen zum Schutz der Füße höchstens Sandalen! Vor allem entwöhne man sich, den Sonnenschirm als guten Freund zu betrachten. Sonnenschirme darf es für Kinder nicht geben; Vorhänge sollten vor den Fenstern der Kinder- und Schlafzimmer nur in Ausnahmefällen — bei übergroßer Hitze — heruntergelassen werden. Je mehr Sonnenstrahlen, die bekanntlich die Luft reinigen, hereindringen, desto besser. Was dadurch an zuviel Wärme hervorgerufen wird, gleicht die kühle Nachtluft, welche durch die stets geöffneten Fenster frei eindringen kann, wieder aus. Luft, Sonne und Wasser sind die größten Feinde der Krankheiten. Wenn wir dafür sorgen, daß diese drei auf die Menschen, besonders aber auf die Kinder, genügend einwirken können, tun wir viel für die kommenden Geschlechter.

Wie weit diese heilsame Idee Fortschritte macht, beweisen die in vielen Städten eingerichteten Luftbadeplätze. Vielleicht wird man in späterer Zeit die Turn- und Bewegungsspielstunden in Kindergärten, Schulen und Erziehungsanstalten im Freien und in Luftbadhemden vornehmen. In Kindergärten, die über einen Garten und Hilfskräfte verfügen, könnte man ganz gut schon heute schwächlichen Kindern den Segen eines Luftbades zugute kommen lassen.

* **Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden als verunglückt eingeliefert: ein hiesiger Bildhauer, der mit dem Fahrrad in den Schienen der Straßenbahn hängen geblieben war und den linken Oberschenkel gebrochen hatte; ein Arbeiter vom Dominium Klein-Bresa, der, als er zur Arbeit kam, vom Inspektor mit dem Stock auf den Kopf geschlagen wurde; ein hiesiger Schüler, der beim Baden in der Ohle hingefallen war und sich an der rechten Hand die Sehnen zerschnitten hatte. ein Schüler aus Sagschütz, der beim Sturz von einer Leiter den rechten Arm gebrochen hatte; ein Hausbesitzer aus Ober-Struse, der in eine Sense getreten hatte; ein hiesiger Schüler, der in das Hinterrad einer Droschke geraten war und einen linken Oberschenkelbruch erlitten hatte; ein Schweizer aus Groß-Nädlitz, der beim Explodieren einer Lampe Verbrennungen erlitten hat. ein Schiffer aus Treschen, der bei einem Fall den linken Unterarm brach; ein Arbeiter aus Goldschmieden, dem durch eine Lowry der linke Unterschenkel gebrochen worden war; ein Schuhmacher aus Canth, dem in der Lederstanzmaschine die Finger der rechten Hand eingequetscht worden waren und ein Knecht aus Jessel, dem ein Pferd den linken Oberschenkel zerschlagen hat.

† **Ueberfahren.** Am 2. d. M. wurde auf der Elbingstraße Ecke Enderstraße, ein 4jähriger Knabe von der Paulschulstraße durch eine Droschke überfahren. Das Vorderrad ging dem Kinde über den Leib und das Hinterrad streifte seinen Kopf; es wurde schwer verletzt in das Elternhaus gebracht.

† **Folgenschwerer Sturz.** Als am 3. d M. auf der Friedrich-Wilhelmstraße 109 der 10jährige Konrad Schneider, auf eine 2 Meter hohe Eisenstange kletterte, fiel er von dieser auf eine Gemülltonne und blieb tot liegen. Der hinzugerufene Arzt stellte Genickbruch fest.

† **Gefunden** wurden: 1 Fahrrad mit zerbrochener Gabelstange, 2 Artillerie- und 2 Kürassier-Waffenröcke, 1 Hunde-Maulkorb mit Marke, Legitimations- und Versicherungspapiere, eine silberne Damenuhr, 1 Kettchen mit Orden und Ehrenzeichen, 8 Invalidenmarken 3. Kl., 1 Brille mit Futteral, 1 Herrenumhang, 1 Schlüsselbund, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, 1 steifer Herrenhut, 1 Paar lange Damen-Glaceehandschuhe.

† **Verloren** wurden: Ein goldener Trauring mit Gravierung, 1 Los zum Pferderennen, 1 silberne Taschenuhr mit Kette und Kompaß, 1 schwarzes Handtäschchen mit 33.10 Mk. und Papieren, 1 Portemonnaie mit Inhalt. Mündliche Auskünfte werden im Fundbureau des Polizeipräsidiums von jetzt ab nur noch werktäglich von 8—1 Uhr Vormittags erteilt.

† **Feuer.** In einer Fabrik auf der Cretiusstraße geriet am 4. d. M. 9¾ Uhr ein Kessel mit Fett in Brand; die herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer nach kurzer Zeit.

† **Ein verirrtes Kind** wurde am 3. d. M., Mittags, auf der Schweidnitzerstraße aufgefunden; das 5jährige Mädchen wurde nach dem Kinderhort auf der Schulgasse gebracht.

Aus Schlesien und Posen.

Agitationsbezirk Görlitz.

Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 10 Uhr, findet in Görlitz im Hotel „Namenlos" die Quartalssitzung der Agitationskommission statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Sekretärs. 2. Aussprache über den Kalender. 3. Verschiedenes. Die Kreise können sich auf ihre Kosten vertreten lassen. Die Kommission.

Zehn Jahre Gewerkschaftsbewegung in Posen.

Am 1. Juli dieses Jahres sind zehn Jahre vergangen, seit die moderne Arbeiterbewegung in der Metropole der Ostmark erstmalig intensiv einsetzte. Wohl waren auch vor dem Jahre 1898 hier schon die treibenden Kräfte, welche an der Emanzipation der Arbeiterklasse wirkten, vorhanden, und insbesondere hatten während der sozialistengesetzlichen Zeit eine Anzahl Parteigenossen die erste Bresche in den Wall kapitalistischen Herrenstandpunktes und stupider Indifferenz geschlagen, aber alle während der Zeit des Ausnahmegesetzes aufgewandte Mühe trug in der Folgezeit keine Früchte. Die alten Genossen zweifelten an der Verwirklichungskraft der proletarischen Idee in der ostmärkischen Gegend und zogen sich mehr und mehr zurück. Der polnische Kaplan im Bunde mit dem deutschen [illegible] trug das Seine dazu bei, um zu einer Zeit, wo schon allenthalben in Deutschland die gewerkschaftlichen Organisationen mächtig im Aufsteigen begriffen waren, Stadt und Provinz Posen hermetisch von der Bewegung abzuschließen.

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes, anfangs der neunziger Jahre, versuchten wohl einige zentralverbändlerische Organisationen, so die Maurer (1891) und die Metallarbeiter (1892) hier Fuß zu fassen, doch wollte dieses, soviel Mühe und Sorgfalt auch dafür aufgewendet wurde, zunächst durchaus nicht gelingen. Nicht ohne Grund galt Posen zu damaliger Zeit und auch noch später als die typische Verkörperung des Ideal-Zustandes proletarischer Indifferenz und kapitalistischer Willkür. Die Generalkommission sah Posen stets als ihr Unglückskind an, zu dessen Gedeihen kein Mittel verfangen wollte. Durch Agitationsreisen usw. wurden wohl einzelne Keime gelegt und das [illegible] der einstigen Bewegung gefördert, aber trotzdem waren die Gewerkschafts-Mitgliederzahlen vor dem 1. Juli 1898 sehr minimal. So waren Ende Juni jenes Jahres in 13 Gewerkschaften 212 Mitglieder vorhanden, die hauptsächlich auf die Metallarbeiter und die Maurer entfielen.

Am 1. Juli wurde der Genosse Gogowski als Gewerkschaftssekretär angestellt und begann von da an eine Zeit der [illegible] der gewerkschaftlichen Organisationen. Ueberhaupt ist [illegible] (jetzt in Siegen i. W.) ein gut Stück Arbeiterbewegung in Posen verbunden. Unermüdlich für die Entfaltung der Organisationen bedacht, gelang es ihm, dem Opferfreudigen, alsbald Erfolge zu erzielen. Schon im Sommer des folgenden Jahres war die Mitgliederzahl verdoppelt. Es waren am 1. Januar 1899 in 18 Gewerkschaften 545 Mitglieder vorhanden. Ein merkliches Zeichen dafür, welche Kraft in dem einen halben Jahre aufgewendet worden war. Bald darauf begann eine wilde Hetze gegen die jungen Organisationen. Die Zusammenkünfte der Mitglieder bei den Beitragszahlungen usw. wurden zu öffentlichen Versammlungen gestempelt und Prozesse und Strafmandate hagelte es nur so. Doch das alles störte die Genossen in ihrem Vorhaben nicht. Da die polnische Sprache hier vorherrschend ist, ging die Generalkommission auf den Plan ein, ein vierzehntägig erscheinendes Gewerkschaftsorgan in polnischer Sprache herauszugeben. Vom 1. April 1901 ab erschien die „Oswiata" (Erleuchtung) in Posen und tat das ihre dazu bei, den Samen der proletarischen Erkenntnis in die polnischen Arbeitermassen zu verstreuen. Ende des Jahres 1902 zählten die Verbände 2094 organisierte Arbeiter; ein schöner Fortschritt in vier Jahren. Die Hirsch-Dunckerschen, welche bis dahin in Posen dominiert hatten, wurden mehr und mehr verdrängt. Sie zählen gegenwärtig noch rund 350 Mitglieder, ohne die Kaufleute. Am 1. Januar 1906 wurde die „Oswiata" zu einem wöchentlich erscheinenden Gewerkschaftsblatt umgeändert und können sich die Gewerkschaften jetzt rühmen, den größten Teil aller gewerblichen Lohnarbeiter unter ihren Fahnen vereinigt zu haben.

Zu Anfang des Jahres 1908 waren 3081 in Zentral-Verbänden organisierte Arbeiter vorhanden, die sich auf zirka 30 verschiedene Verbände verteilen. Für die am Ort vorhandenen Christlichen und Hirsch-Dunckerschen ist die Hoffnung auf bessere Zeiten merklich geschwunden.

Alles in allem darf mit Genugtuung konstatiert werden, daß in den verflossenen zehn Jahren in Posen ein nicht zu unterschätzendes Stück Arbeit geleistet worden ist. Das ergibt sich besonders dann, wenn man alle die Umstände erwägt, die sich den gewerkschaftlichen Pionieren hier in den Weg stellten. Durch zähen Kampf gelang es den opferfreudigen Genossen, alle Hemmungen und Hindernisse zu überwinden. Zu bedauern ist nur, daß nicht auch die Parteibewegung gleichen Schritt mit den Gewerkschafts-Organisationen gehalten hat. Hoffen wir, daß das, was die Organisationen in den letzten Jahren in der Breite gewonnen haben, in der Zukunft ebenso in die Tiefe wachse, zum Wohle des Posener Proletariats.

Merzdorf, 5 Juli. Lebensmüde. Der Aufseher Nef, welcher in hiesiger Spinnerei früher längere Zeit beschäftigt war, besuchte vorgestern die Gräber seiner auf hiesigem Kirchhofe liegenden drei Kinder und erhängte sich nachher auf dem Kirchhof an einem Baum. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Brieg, 5 Juli. Unglücksfall. Ein aus Leubusch kommender Wagen mit fünf Personen passierte gestern den Anenweg. Die daselbst stehende Lokomotive gab plötzlich einen grellen Pfiff ab, das Pferd bäumte sich und prallte zurück. Hierbei fiel der Wagen um, wobei ein Rad und die Deichsel zerbrach. Da der Wagen auf einen Sandhaufen fiel, kamen die Insassen mit dem bloßen Schrecken davon.

— Die Auslegung der Bürgerliste. Die zum Zwecke der Wahl der Stadtverordneten aufgestellte Liste der stimmfähigen Bürger hiesiger Stadt wird vom 15. Juli bis zum 30. Juli d. J. im Zimmer Nr. 2 (Standesamt) des Rathauses während der Dienstzeit von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags offen ausgelegt werden. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben. Das Einsehen der Liste ist Pflicht aller Arbeiter, wenn sie sich ihr Wahlrecht sichern wollen.

r. **Schweidnitz,** 5. Juli. Junkerlieblinge. Am Sonnabend Morgen wurde ein ausländischer Arbeiter, ein Tscheche, namens Nowotny, der trotz gekündigter Gastfreundschaft seinen Aufenthalt hier weiter fortsetzte, an beiden Händen gefesselt von zwei Polizeibeamten ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß man es in dem Gefangenen mit dem gesuchten Raubmörder, dem Kroaten Krusic zu tun habe. Das ist indes nicht der Fall, der Verhaftete ist ein in der Umgegend beschäftigt gewesener Feldarbeiter, der nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe ausgewiesen worden war. Am Sonnabend früh kam N. nach hier, wo er von der Rosenstraße aus laute Gespräche mit seinen im Gerichtsgefängnis inhaftierten Landsleuten führte. Hier erfolgte seine Verhaftung und Ueberführung auf die Polizeiwache, wo er, wie der Polizeibericht sagt, sich so renitent benahm, daß ein ganzer Polizeikordon aufgeboten werden mußte, um den Wütenden unschädlich zu machen. — Den Junkern zuliebe werden diese Elemente massenhaft nach Deutschland importiert.

Liegnitz, 5. Juli. Arbeitsniederlegung. Bei der Firma Besser ist es am Sonnabend zur Arbeitsniederlegung gekommen. Es soll eine Lohnkürzung abgewehrt werden. Zuzug von Drechslern ist fernzuhalten.

Liegnitz, 5. Juli. Verhaftung einer Ladendiebin. Durch die hiesige Polizei wurde am Sonnabend eine Verkäuferin verhaftet, welche ihre Stellungen recht häufig wechselte und diese Gelegenheit benutzte, ihre Chefs zu bestehlen. Die gestohlenen Sachen wurden bei Verwandten untergebracht, die aber von den Diebstählen keine Ahnung hatten. Die von der Polizei beschlagnahmten Sachen haben einen Wert von rund 1000 Mk.

—i. **Haynau,** 5. Juli. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Am Sonnabend früh verunglückte in der hiesigen Papierfabrik der Arbeiter Heinrich. Arbeiter fanden den Betreffenden blutüberströmt am Boden liegen. Da Zeugen bei dem Unfall nicht vorhanden waren, nimmt man an, daß Heinrich bei dem Auflegen eines Transmissionsriemens erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Er starb noch im Laufe des Nachmittags, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Striegau, 5. Juli. Ein Totgesagter. Der Kutscher Wilhelm Lachmann aus S'anowitz, der mit seinem Fuhrwerk vom Zuge überfahren wurde, ist nicht seinen Verletzungen erlegen, wie wir am Freitag berichteten, sondern befindet sich erfreulicherweise auf dem Wege zur Besserung. Hoffentlich trifft es bei Lachmann zu, daß die schon einmal Totgesagten ein langes Leben haben.

Striegau, 5. Juli. Frevelhafte Tierquälereien. Freitag Vormittag wurde das auf einer Pappel kurz vor der Zollmühle befindliche Storchnest das Opfer eines ruchlosen Bubenstreiches. Unweit der Pappel, auf der sich das Nest befindet, waren mit noch anderen Personen zwei 15—16jährige Burschen auf der Wiese eines Gutsbesitzers aus Jähnlichau beschäftigt. Einer der Burschen kletterte nach Angabe von Augenzeugen an der Pappel hinauf, schlug zwei junge, aber bereits vollständig ausgewachsene Störche mit einem Holzpantoffel auf den Kopf und warf sie herunter, worauf sie erwürgt wurden. Diese Roheit ist bereits zur Anzeige gelangt.

Glogau, 4. Juli. Vom Magistrat. Wenig sozialpolitisches Entgegenkommen zeigte der Magistrat gegenüber einer vom hiesigen Gewerkschaftskartell gemachten Eingabe. In dieser war der Magistrat ersucht worden, den Kindern der Volksschulen das Baden in der städtischen Flußbadeanstalt unentgeltlich zu gestatten. Ebenso wurde angeregt, daß das Baden innerhalb der Schulstunden unter Aufsicht der Lehrerschaft erfolgen möge. Begründet wurde die Petition damit, daß der Weg nach der Badeanstalt zu weit und daher für einen großen Teil der Kinder gesundheitlich nachteilig sei. Man hätte nun annehmen können, daß der Magistrat diesen Vorschlägen zustimmen würde. Der Vorschlag wurde aber mit der Begründung abgelehnt, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Berücksichtigung nicht finden könne.

— Sommerfest. Das diesjährige Sommerfest des Kartells findet am Sonntag, den 19. Juli in Friedenstal statt.

Reichenbach u. E., 5. Juli. Beim Kirschenpflücken verunglückt. — In Guhlau verunglückte beim Kirschenpflücken der 21jährige Arbeiter Rümmelt. Er hatte die Leiter, welche er bestieg, an eine zu schwache Astgabelung angelegt, die Leiter kippte deshalb, infolgedessen stürzte er aus beträchtlicher Höhe herab und zog sich einen Wirbelsäulenbruch zu, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Schmiedeberg i. R., 4. Juli. Sitzung des Gewerkschaftskartells. Eine fast von allen Kartelldelegierten besuchte Sitzung fand am Sonntag im „Schlüssel" statt. Die Abrechnung von der Maifeier ergab ein Defizit von 19,85 Mk. Beschlossen wurde, das Sommerfest am 26. Juli im „Goldenen Schlüssel" abzuhalten. An Unterhaltungen für Groß und Klein wird mehr geboten werden. Für die Bibliothek wird die Anschaffung eines neuen Schrankes beschlossen. Als Bibliothekar wurde Genosse Franz gewählt. Die Bibliothek befindet sich von jetzt ab im „Schlüssel". Den Gewerbegerichtsbeisitzern, welche an den Konferenzen in Hirschberg teilnahmen, wird, soweit sie den freien Gewerkschaften angehören, eine Entschädigung bewilligt. Nach der Mitteilung, daß Genosse Strizke-Hirschberg als Delegierter zu einer allgemeinen Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer Deutschlands bestimmt worden ist, erfolgte Schluß der Sitzung. Die nächste Sitzung findet am 12. Juli statt.

Landeshut, 4. Juli. Fortschreiten der Krise. Dem „Proletarier" wird geschrieben: Die seit Monaten herrschende Krise in der Textilindustrie, welche in unserem Orte die Firmen Hamburger, Rinkel, Methner und Epner besonders stark heimsucht, hat nun noch zwei weitere Fabriken in Mitleidenschaft gezogen. Die in letzter Zeit so viel genannte Firma Eisenberger, Seidenweberei, deren Direktor Hansing es fertig brachte, daß eine ganze Anzahl braver, fleißiger Familienväter den preußischen Staub von ihren Füßen schütteln mußten, hat nun ebenfalls den Betrieb um einen Tag eingeschränkt. Die Herren Arbeitswilligen müssen nun, trotz der großen Versprechungen des Herrn Direktors, die Folgen der Ueberproduktion am eigenen Leibe verspüren. Auch die königliche Spinnerei hat den Betrieb um einen Tag verkürzt, bezahlt jedoch den Arbeitern und Arbeiterinnen den Ausfall durch einen Tagelohn. Wenn dieses Verhalten auch nicht besonders hervorgehoben werden soll, denn es ist unseres Erachtens nicht mehr wie billig, daß man Arbeiter für unfreiwilliges Feiern entschädigt, so halten die anderen Firmen es doch nicht für nötig, ein Gleiches zu tun und beweisen dadurch, daß ihre sogenannte Humanität und Arbeiterwohlfahrt beim Geldbeutel Halt macht. Möchten doch aber auch die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen die eine Konsequenz aus dieser schrecklichen Zeit ziehen, daß jetzt wahrlich nicht der Zeitpunkt ist, dem Verbande den Rücken zu kehren. Möchten alle Kurzsichtigen und Kleinmütigen zu der Ueberzeugung kommen, daß es mehr denn je notwendig ist, treu zur Organisation zu halten, damit, wenn wieder bessere Zeiten kommen, wir gerüstet dastehen, um eine günstigere Konjunktur auszunützen.

Rudzinitz OS., 4. Juli. Raubmord. Am Peter-Paulstage fand der hiesige Revierförster im Walde an der Chaussee von Plawnowitz nach Rudzinitz die Leiche eines den besseren Ständen angehörigen etwa 40 Jahre alten Mannes. Diese lag unweit der Chaussee unter Farrenkraut und Zweigen versteckt. Wie der Förster alsbald feststellte, hatte der Mann am Kopfe eine tiefe, bis zum Gehirn reichende Wunde, ferner eine solche am seitlichen Unterleib, die ziemlich breit war. Die Leiche war der Uhr, Geldbörse und Fingerringe beraubt. Wie deutlich zu erkennen war, hat der Tote drei Fingerringe getragen, die sämtlich fehlen. Man vermutet, daß der Raubmord von Zigeunern ausgeführt wurde.

Königshütte, 5. Juli. Eine jugendliche Mutter. Ein hiesiges, noch nicht 14 Jahre altes Mädchen wurde von einem Kinde entbunden. Die Staatsanwaltschaft ist eifrigst bemüht, den Vater ausfindig zu machen, dessen Namen die jugendliche Mutter hartnäckig verschweigt.

Posen, 4. Juli. Ein Bürgermeister wegen Unterschlagung verurteilt. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder hatte sich am Donnerstag der frühere Bürgermeister von Schwersenz, Hoppmann, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Bromberg, 4. Juli. Kind, Pferd und Wagen im Wasser. In dem benachbarten Fuchsschwanz ist am Sonnabend das 4jährige Söhnchen des Besitzers Hoffmann in einen Speisekanal gestürzt und ertrunken. Hoffmann hatte sein Fuhrwerk mit dem Kinde auf dem Wagen dicht am Wasser stehen lassen und sich in eine benachbarte Wirtschaft begeben. Als der Vater zurückkam, fand er sein Kind mitsamt dem Fuhrwerk im Kanal liegen. Das Pferd konnte gerettet werden, das Kind aber war bereits ertrunken.

Bromberg, 30. Juni. Aus dem Stadtparlament. Im Januar d. Js. hat die Stadtverordnetenversammlung den städtischen Volksschullehrern und -Lehrerinnen eine vorläufige, nicht pensionsberechtigte Gehaltszulage von jährlich 100 bezw. 87 Mark bewilligt. Diese Zulage sollte eine fortlaufende Gehaltszulage sein und solange gewährt werden, bis die Erhöhung der Lehrergehälter durch Gesetz endgiltig geregelt sei. Nachdem nun durch Gesetz vom 13. April d. Js. den Volksschullehrern und -Lehrerinnen eine Teuerungszulage für das laufende Jahr bewilligt worden ist, hat der Magistrat beschlossen, die Zahlung der im Januar bewilligten fortlaufenden Gehaltszulage einzustellen und die für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni bereits gezahlten Vierteljahrsbeträge bei der Gehaltszulage am 1. Juli in Anrechnung zu bringen. Dieser Beschluß lag nun der letzten Stadtverordneten-Versammlung zur Erledigung vor. Wenn auch die Stadtverordneten dem Beschluß des Magistrats nicht vollinhaltlich zustimmten, so haben sie durch ihren Beschluß „die Beträge für Lehrpersonen bis zum 1. Oktober zu stunden und den Lehrerinnen den vollen Betrag — 100 anstatt 87 Mark — zu belassen" ihren reaktionären Geist deutlich genug zum Ausdruck gebracht.

Das Defizit, welches der Bürger-Verein mit seinem Fackelzug anläßlich der silbernen Hochzeitsfeier des Kaiserpaares erlitt, und 700 Mark beträgt, soll die Stadt decken. Die Versammlung bewilligte die Summe ohne Debatte. (Zu was die Gelder der Stadt überall Verwendung finden? Red.) Weiter genehmigte die Versammlung den Bau eines neuen Polizei-Gefängnisses mit Prostituierten-Untersuchungsstation, den Neubau für die Feuerwehr und die Straßenreinigungsanstalt und den Neubau eines Bürgerschulgebäudes. Die Mittel für die Neubauten sollen durch eine 5½ Millionen-Anleihe gedeckt werden.

Schönlanke, 5. Juli. Brennender Wagen. Auf dem Wege vom Bahnhof nach Neudorf geriet durch Achsenbrand ein mit Stroh beladener Wagen des dortigen Gutes in Brand; das Stroh fing Feuer und eins der wertvollen Pferde ebenfalls; das Tier erlitt so schwere Brandwunden, daß es alsbald verendete.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

A., Alsenstraße. Wegen Zechschulden kann der Wirt ein Vereinsglas, das dem Schuldner gehört, zurückbehalten.

Waldenburg. Sie müssen den fälligen Wechsel sofort einlösen, sonst haben Sie Klage zu erwarten und werden verurteilt.

J. Häslicht. 1. Ohne genaue Kenntnis des Sachverhalts ist ein näherer Bescheid nicht zu geben. Beantragen Sie beim Gemeindevorsteher, daß Ihnen die Hälfte der für Ihren Mann entrichteten Beiträge erstattet wird. 2. Ja.